

Erscheint täglich Abends Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr die 6 Spalten Kleinzeile oder deren Raum für die erste 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bezugsloser Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigenannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 54, I Treppe. Sprechzeit 10-11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittags.

Anzeigenannahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 54, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

Berlin, 7. Februar.

Die Beratung des Etats der Reichs-Justizverwaltung wird fortgesetzt.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg bespricht des Väteren die Koniger Morbaffaire.

Abg. Bedl (fr. Sp.) widerspricht nochmals der Wassermännchen Behauptung der Prozeßverschleppung in der bayerischen Pfalz, plädiert für bedingte Verurteilung im Gegensatz zu bedingter Begnadigung und verlangt nochmals Abstellung der gegenwärtigen Mißstände im preussischen Gerichtsvollziehewesen. Ebenso wiederholt er sein Verlangen nach Entschädigung für die unschuldig Verhafteten, um sodann auf den Koniger Mordprozeß einzugehen. Wie schlimm das Demunziationswesen sei, das hätten wir doch wahrlich genug erfahren auf dem Gebiete der Majestätsbeleidigungsprozesse. Viel schlimmer sei aber die Sache, wenn in der Weise vorgegangen werde, wie dies seitens des Vorredners geschehen. Das Märchen vom Ritualmord sollte doch längst als überlebt gelten. Gleichwohl diese Heße in Konig und nun heute hier im Reichstage! Sollte nicht die Unterjochung in die Fährte eines Ritualmordes zu leiten. Bismarck habe nämlich unter Hinweis auf den Justizrat Sello von Verleugungen jüdischer Anwälte gesprochen. Nun, Verleugungen kommen überall vor, ohne Unterschied der Konfession. Er berufe sich demgegenüber auf ein Kaiserwort, das in letzter Zeit gefallen (Zuruf rechts: „Männerstolz vor Königs-thronen!“). Was Sie mir da zurufen, sollten lieber die Herren beachten, die ihre Stellung als Abgeordnete verwenden, um nach oben hin Vorteile zu erreichen! (Präsident Graf Ballestrem bezeichnet diese Bemerkung mit bezug auf Abgeordnete unzulässig.) Redner schließt, indem er an das Wort des Kaisers gegenüber Herrn Ballin in Hamburg erinnert: Daß Ballin Jude sei, sei ihm gleichgültig.

Abg. Stadthagen (Soz.) kommt nochmals auf die weimarische Gefindeordnung zurück und auf die vorgelegten von ihm erörterten Prozeßfälle im Mecklenburgischen. Zum Koniger Fall erklärt Redner es für bedauerlich, daß man immer noch mit dem blödsinnigen Märchen des Ritualmordes hantieren gehe.

Staatssekretär Nieberding bemerkt auf eine Aeußerung des Vorredners, daß von demselben erwähnte unflätige Annoncen (von Massenien) der Behörde nicht bekannt gewesen seien.

Abg. Spahn (Z.) erklärt zunächst gegenüber dem Staatssekretär, der Reichstag sei allerdings der Ort, um Rechtsfälle zur Sprache zu bringen, und zwar, damit eventuell Mißgriffe vorliegender Anlaß zu gesetzgeberischen Schritten geben könnten.

Staatssekretär Nieberding legt Verwahrung ein gegen die Darstellung Spahn, als habe er, der Staatssekretär, dem Hohen Harnie das Recht verschränken wollen, über Rechtsfälle zu sprechen.

Abg. Spahn (Z.) erwidert, der Staatssekretär müsse ihn mißverstehen haben. Er habe nur von Abgeordneten gesprochen.

Staatssekretär Nieberding: Ich bin gern bereit, ein Mißverständnis als solches zuzugeben, aber ich muß doch feststellen, daß hier auf der Tribüne des Bundesrats dieselbe Auffassung von den Worten des Abg. Spahn herrscht, wie ich sie habe.

Abg. Heine (Soz.) sucht darzulegen, daß die Gerichte nicht unabhängig und unbefangenen urteilen. Redner verweist auf den Prozeß gegen Harden. In diesem Falle lasse sich eine direkte Beeinflussung der Justiz von oben her feststellen. Das schlimmste sei die allgemeine Willensschwäche der Richter gegenüber den Wünschen von oben, gegenüber brutalen Zumutungen.

Staatssekretär Dr. Nieberding weist diesen Vorwurf zurück.

Abg. Nider (fr. Sp.): Auf die persönlichen Angriffe, die der Abg. Liebermann v. Sonnenberg gegen mich gerichtet hat, gehe ich garnicht ein. Ich möchte den Abg. Liebermann nur auffordern, mir Namen zu nennen aus dem jüdischen Verwirrungskomitee. Mit dem preussischen Justizminister werden wir uns im Abgeordnetenhaus unterhalten. Er habe aber gegen seine Kollegen den Vorwurf der schwersten Verfassungsverletzung erhoben. Wie werden denn die Herren sich darüber äußern, ob sie es dulden können, daß ihr Ministerkollege sie einer so groben Verfassungsverletzung zeihet. Auch hier ist der Herr Staatssekretär zum Einschreiten berechtigt, denn das Gesetz von 1869 ist auf das Schwerste verletzt worden. Wollen Sie die Juden nicht als Beamte anstellen, dann haben Sie (zu den Konservativen) auch den Mut, das Gesetz aufzuheben. Wollen Sie das nicht, dann beobachten Sie das Gesetz. (Beifall links.) Nach kurzer weiterer Debatte wird dann ein Vertagungsantrag angenommen.

Nächste Sitzung: Morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Erste Beratung des Gesetzes über die Schaumweinsteuer und den Verkehr mit Wein.

Schluß nach 7 1/4 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 6. Februar.

Am Ministertische: v. Thiel, v. Miquel. Die erste Beratung der Kanal-Vorlage wird vertagt.

Abg. von Saldern (L.): Die Bewohner seines Kreises (Prignitz) seien über die Vorlage geteilter Meinung. In der Havelgegend sei man erfreut über die in Aussicht gestellte Ausführung der längst versprochenen Havelregulierung; in den Elbgegenden dagegen fürchte man eine schädliche Wirkung der Havelregulierung, da der Elbe größere Wassermassen zugeführt und dadurch Ueberschwemmungen im Elbgebiet würden verursacht werden. Regierungskommissar Geh. Rath Schulz erwidert, daß nach den von der Regierung veranlaßten Vorarbeiten und Berechnungen von der Havelregulierung eine Ueberschwemmung der Elbniederungen durch das Havelwasser nicht zu befürchten sei.

Abg. von Grabstki (Pole) wünscht in die Vorlage als Kompensation den Ausbau der Warthe oberhalb Posen aufgenommen zu sehen.

Ein Regierungskommissar erwidert dem Vorredner, eine so ausgiebige Kanalisierung der Warthe, daß die großen Oberläufe bis Posen fahren könnten, würde sehr erhebliche Kosten verursachen.

Abg. Himburg (L.) schließt sich den Bedenken Salderns an.

Abg. v. Willissen (L.) wendet sich gegen Behauptungen Wallbrechts von der strategischen Bedeutung des Kanals.

Handelsminister Bresseld: Es muß ein reger Austausch der ländlichen und industriellen Produkte angestrebt werden, und dieser ist nur möglich bei vollkommenen Verkehrsstraßen. Man hat nun wirtschaftliche und finanzielle Bedenken. Man fürchtet die Entwertung der Eisenbahnen. Diese Sorge ist unbegründet, die Kanäle werden doch nicht plötzlich fertig. Diese Verkehrsverbreiterung vollzieht sich doch allmählich, und diese Erweiterung schafft immer mehr Verkehrsbedürfnisse. Man braucht vor einem Uebermaße von Verkehrsgelegenheit keine Sorge zu haben. Hat die Elektrizität die Gasbeleuchtung verdrängt? Nein; eine Industrie ist heute auf die andere angewiesen, ergänzt die andere. Sie haben finanzielle Bedenken. Ja, wollen Sie denn festhalten sein als der Finanzminister? Sie haben Verkehrsbedenken? Legen Sie denn der Autorität des Eisenbahnministers so wenig Bedeutung bei? Eine nochmalige Ablehnung der Vorlage würde wie ein Schlag auf die Bevölkerung wirken.

Abg. Graf Strachwitz (Z.) bekämpft die Berlin-Stettiner Linie, durch welche ein Einfallsthor für englische Kohlen geschaffen würde, und verlangt Kompensationen für Schlesien in Gestalt von Tarifverbilligungen für Kohlen und landwirtschaftliche Produkte sowie eine leistungsfähige Wasserstraße Berlin-Gleitwitz und Zufahrtswege zur Oder von den Grubenarbeiten aus. Würden diese Forderungen und die Lippe-Kanalisation bewilligt, dann werde er für seine Perion prüfen können, ob die übrigen Nachteile der Vorlage nicht so bedeutend seien, daß man sie ablehnen müsse.

Minister v. Thiel legt dar, daß für die Verbesserung der Oder-Wasserstraße neue technische Erfindungen gemacht worden seien, die sich noch erproben müßten. Die Kompensationen für Schlesien seien von der Regierung festgelegt und gehörten nicht in das Gesetz.

Abg. Dr. Bremer (N.) tritt für die Vorlage ein.

Abg. Engelbrecht (fr.) kann sich mit der für den Mittelatlantlan gewählten Trace nicht einverstanden erklären; hält vielmehr eine weiter nördlich gelegene Linienführung für nöthig.

Abg. Schmiebing (N.) tritt für die Vorlage ein. Verhältnisse in den wirtschaftlichen Verhältnissen fürchtet er nicht.

Abg. am Behenhoff (Z.) weist nach, daß bei dem Kanal-Projekt namentlich die rheinische Landwirtschaft in höchstem Maße bedroht sei.

Damit wird die Debatte geschlossen.

Die Vorlage geht an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern.

Morgen, Freitag, 11 Uhr, Justizetat. Schluß 3 1/4 Uhr.

Die Vermählungsfeier im Haag.

An diesem Donnerstag hat sich die Königin Wilhelmine von Holland, die letzte aus dem niederländischen Zweige der Dranier, die im 21. Lebensjahre steht und seit 2 1/2 Jahren die Regierung ihres Landes selbständig führt, mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg vermählt. Obwohl die Hochzeitsfeier in erster Reihe ein Familienfest ist, so hat doch, dank der allgemeinen persönlichen Beliebtheit, die die junge Königin in ihrem Lande genießt, das ganze Volk an dem Fest den lebhaftesten Anteil genommen und durch Ovationen wie durch andere Arrangements seiner Verehrung für die Monarchin Ausdruck gegeben.

Im Haag herrscht schon seit mehreren Tagen freudige Erregung, große Menschenmassen durchziehen, patriotische Lieder singend, die Straßen. Mehrere Blätter veröffentlichen Festaussagen mit Gedichten und Bildern der hohen Verlobten. Die Mieten für Fenster zum Beschauen des Hochzeitszuges erreichten eine fabelhafte Höhe; ein einziges Haus mit 70 Fenstern erzielte eine Miete von 14 000 Gulden. Ein Platz in der Kirche, in der die Trauung stattfindet, wurde mit 500 Gulden bezahlt.

Im Schloß fand am Mittwoch abend nach acht deutschem Brauch ein Polterabend statt. Nur die fürstlichen Gäste und die Gesandten waren eingeladen. Unter Mithilfe einiger bekannter Maler wurden lebende historische Bilder arrangiert, wozu die Kostüme nach berühmten Gemälden im „Huis ten Bosch“ und „Mauritshuis“ angefertigt sind.

Am Donnerstag morgen um 8 Uhr war die Stadt, die sonst um diese Zeit noch schläft, bereits munter. Die Straßen waren überfüllt. Zu Fuß, zu Wagen und per Bahn fließt ein ununterbrochener Menschenstrom aus den umliegenden Landbezirken in den Haag, Cafés und Restaurants sind überfüllt. Hunderte sind die Nacht aufgeblieben und stehen seit Morgengrauen an der Kirche, vor dem Palais und an anderen Stellen, wo sie das Brautpaar zu sehen hoffen. Um 9 Uhr war das Durchkommen in den Straßen kaum noch möglich. Das Wetter blieb herrlich, die Stimmung des Volkes war auch dem bis her doch ziemlich unbekanntem Bräutigam sehr günstig.

Um 11 Uhr vormittags fanden sich zur Teilnahme an der Civiltrauung im Schlosse ein: der Bräutigam, Großherzogin Marie von Mecklenburg, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg und Fürst Waldeck-Pyrmont, sowie die Beamten, die die Civiltrauung vornahmen, der Justizminister als Standesbeamter, assistirt vom Stadtschreiber des Haag. Als Zeugen fungirten sechs Herren, darunter der Präsident der ersten Kammer van Naamen, van Gemnes und der Präsident der zweiten Kammer J. Gleichman. Um 1 1/2 Uhr erschien die Braut mit Gefolge und ihrer Mutter, worauf sofort die Trauung vollzogen wurde. Die fürstlichen Gäste wurden aus den Hotels u. s. w. durch Hofwagen ins Schloß abgeholt, die nichtfürstlichen gingen direkt in die Kirche. Nach der Civiltrauung begaben sich die Königin und der Herzog in den Saal, wo die Gäste harrten, und dann sofort zur Kirche.

Der Hochzeitszug nach der Kirche bestand aus 8 sechsstrännigen Galaequipagen. Das königliche Paar nahm in einer von der Amsterdamer Bevölkerung als Geschenk dargebrachten vergoldeten Karosse Platz, die von Edelenteen eskortirt wurde. Das Publikum brach beim Erscheinen der Neuvermählten in stürmische Hochrufe aus, die spalierrbildenden Truppen präsentirten und die Trommeln wirbelten. Sobald der Zug an der Kirche anlangte, stimmte die Orgel Händels „Sanctum“ an. Nachdem das Hochzeitspaar und die Gäste Platz genommen, hielt der Hofprediger van der Plier die Traured, der er Psalm 4, Vers 7 zu Grunde legte.

Am Nachmittage um 4 Uhr beabsichtigte das junge Paar nach dem Lustschloß Zoo abzureisen, wo das Diner eingenommen werden sollte.

Die Stadt Schwerin in Mecklenburg trug am Donnerstag aus Anlaß der Vermählung des Herzogs Heinrich gleichfalls festlichen Flaggenschmuck. In den Schulen fiel der Unterricht aus. Viele Vereinigungen sandten Glückwünsche nach dem Haag.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist am Donnerstag früh 8 Uhr in Homburg eingetroffen, um seiner Mutter Bericht zu erstatten über die letzten Stunden der Königin Viktoria. Der Kronprinz hat sich aus Wilsingen direkt nach Potsdam begeben. Der Reichskanzler Graf Bülow ist am Donnerstag früh nach Homburg zum Kaiser gereist.

Ein zweiter Besuch des Kaisers in England? Der Manchester Guardian will erfahren haben, Kaiser Wilhelm hätte dem König Eduard versprochen, ihn, falls die Staatsgeschäfte es erlaubten, im Herbst in Balmoral zu besuchen, auch sei es möglich, daß die Kaiser Wilhelm und Nikolaus im nächsten Frühjahr zusammen nach England kommen würden.

In seiner Abschiedsrede beim Abschiedsmahl im Marlborough House erklärte Kaiser Wilhelm nach dem offiziellen englischen Hofbericht, nichts habe ihm größer

Genugthuung bereitet, als mit seinen Onkeln und Tanten während der letzten Augenblicke des großen und edlen Lebens seiner geliebten Großmutter zugegen gewesen zu sein, für welche er seit seiner frühesten Knabenzeit die stärksten Gefühle der Liebe und Verehrung gehegt. Er danke dem König für die Verleihung des Feldmarschallranges in der britischen Armee; diese Ehre ermögliche ihm, dieselbe Uniform zu tragen wie der Herzog von Wellington und Lord Roberts, und dies Kompliment werde von seiner Armee hoch gewürdigt werden.

Offizielle England-Schwärmerie. Aus Köln, 6. Februar, berichtet ein Privattelegramm:

Die „Köln. Ztg.“ schreibt zu den dem deutschen Kaiser in England bereiteten Ovationen, die herzlichen Aeußerungen, die dem deutschen Kaiser und seinem Volke (?) galten, werden in Deutschland nicht vergessen werden (?), nachdem es manchem in England klar geworden ist, daß es mehr Dinge giebt, die Bettern vereinen, als solche, die sie trennen. In dem häufigen Hader der letzten Jahre wirkte nichts mehr trennend als Dinte und Drüderschwärze; mochten die Herrscher und Staatsmänner sich noch so heiß bemühen, die Eintracht zwischen den Staaten und Völkern herzustellen, haben sowohl als drüben fanden sich alsbald Leute, die die Verhegung aufnahmen. (?) Wir haben die Zuversicht, daß die Rundgebungen noch lange in den Herzen der Engländer nachhallen (??) und den Regierungen ihre schwierige Aufgabe erleichtern werden.

Wenn sich das Organ des Auswärtigen Amtes in seiner Begeisterung nur nicht irrt. Das Wort vom „perfiden und undankbaren Albion“ gehört zu dem eisernen Bestandteile der anti-englischen Polemik gerade der konservativen Kreise in Deutschland.

Nachträglich bestritten wird der Enthusiasmus, welchen die offizielle Berichterstattung bei der Fahrt des deutschen Kaisers durch London wahrgenommen haben wollte. Eine private Meldung versichert, daß die Volkskundgebung nicht sehr großartig gewesen sei und macht den heftigen Schneefall für diese Erscheinung verantwortlich. Auch von dem angeblichen Gedränge hat jener Berichterstatter nichts gesehen. Er despeschirt:

Auf dem langen Wege vom Paddington-Bahnhofe nach Marlborough-House hatte sich das Publikum verhältnismäßig spärlich eingefunden, selbst im Hyde Park herrschte kein Volksandrang. Die zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgetretenen starken Schutzmännschaften hatten eine sehr leichte Aufgabe.

Was für Visionen doch die offiziellen Depeschenbureaus mitunter haben! Man könnte fast annehmen, daß sie sich auf Vorrat mit Begeisterung versorgen, die sie dann gegebenen Falls auf die geeigneten Vorfälle verteilen. Was für einen Zweck aber haben diese Aufschauflungen? Hängt denn die Festigkeit guter Beziehungen zwischen zwei Mächten von der Zahl der Menschen ab, die sich bei Aufzügen zc. auf die Straße stellen?

Beim König von Sachsen trat in den letzten Tagen das frühere Leiden wieder mit einer geringen Mutation auf, deren Folgen einige Tage Ruhe erfordern.

Der baldige Rücktritt des Handelsministers Bresseld wird, wie der „Tag“ mitteilt, in gut unterrichteten Kreisen für wahrscheinlich gehalten. Sein bekannter Ausspruch, der Zwischenhandel im Kohlenabsatz sei ein „nothwendiges Uebel“ soll im Verein mit den Enthüllungen des zweiten Bued-Briefes die Stellung des Ministers erschütterter haben. Als Nachfolger des Herrn Bresseld soll unter anderen der Wirkliche Geheim Ober-Regierungsrat Neuhaus, Direktor der Gewerbe-Abteilung des Handelsministeriums, in Betracht kommen.

Der „Reichsanzeiger“ meldet, das Bureau des Reichskommissars für die Pariser Weltausstellung wird von Mitte Februar ab nach Berlin zurückverlegt und im Dienstgebäude des Reichsamts des Innern, Wilhelmstraße 74, untergebracht. Alle die Pariser Ausstellung betreffenden Korrespondenzen sind von dem 10. Februar ab ausschließlich an die bezeichnete Adresse zu richten.

Der Bundesrat überwies gestern die Vorlagen betreffend die Befreiung polnischer Arbeiter von der Invalidenversicherung und betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an die mit dem Siege in Berlin neu gebildete „Diabe-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft“ den zuständigen Ausschüssen. Die Zustimmung wurde erteilt den Ausschüssen a) über die Vorlage vom 4. Januar d. J. betreffend die Errichtung eines Freibeirats in Emdener Außenhafen; b) über die Vorlage vom 10. Januar d. J., betr. Ergänzung des Schiffbau-Regulativs; c) über den Entwurf einer Geschäftsordnung für den Reichs-Gesundheitsrat.

Der deutsche Landwirtschaftsrat nahm gestern fast einstimmig den Antrag an, worin u. a. erklärt wird, mit dem Inkrafttreten des Fleischbeschaugesetzes sei die Errichtung der Landeszwangsversicherungen für Schlachtvieh in allen deutschen Staaten unbedingt notwendig geworden. Der Staat müsse zu den Versicherungsprämien und den Verwaltungskosten beitragen; das aus dem Auslande kommende Schlachtvieh soll an der Grenze durch Hautbrand gekennzeichnet und von der Zwangsversicherung ausgeschlossen werden.

Das Centrum, so verlautet nach dem „Sann. Cour.“ zuverlässig, wird geschlossen für die ganze Kanalvorlage zu haben sein, wenn die Regierung sich mit dem Centrum über die Lippefrage verständigt. Schon Dienstag hat zwischen dem Finanzminister von Miquel und einem der hervorragenden Mitglieder der Centrumsfraktion des Abgeordnetenhauses eine Besprechung in dieser Angelegenheit stattgefunden. Das Centrum verlangt, daß in der Kanalvorlage nicht, wie die Regierung vorgeschlagen hat, die Emscherthalbahn, sondern die Lippelinie als Dortmund-Rheinkanal gewählt werde.

Eine Kanalkompensation wird von der „Germania“ schüchtern angedeutet. Das ultramontane Blatt singt in den höchsten Tönen das Lob der wiederzugelassenen Redemptoristen in Bochum und plaidiert im Zusammenhang damit für die Aushebung des Jesuitengesetzes.

Die diesjährige Winterversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft tagt vom 11. bis 16. Februar unter dem Vorsitz des derzeitigen Präsidenten, Fürsten Ernst Christian von Stolberg-Wernigerode in Berlin.

Der Dampfer „Frankfurt“ ist mit 300 Chinakämpfern gestern wohlbehalten auf der Rede von Wilhelmshaven eingetroffen. Die Ausschiffung der Mannschaften erfolgte am Nachmittag. Die Stadt hat zu Ehren der Krieger Flaggen geschmückt angelegt.

In der Leitung der Theaterzensurabteilung soll, wie verlautet, beim Berliner Polizeipräsidenten vom 1. April d. J. eine Aenderung insofern eintreten, als die bisherigen Zensoren Regierungsrat Dumrath und Regierungsassessor Hoche ihre Versetzung nachgesucht haben. — Begreiflich wäre dieser Schritt nach den parlamentarischen Verhandlungen über die Handhabung der Theaterzensur.

In besonderer Mission wohnt der erste Vizepräsident des Reichstags, Herr von Frege, den Vermählungsfeierlichkeiten im Haag bei. Wie wir der „Bresl. Ztg.“ entnehmen, ist derselbe in seiner Eigenschaft als „fürstlich russischer Kammerherr a. L.“ aus „allerhöchstem Vertrauen“ des Fürsten Heinrich XXII. ausgeschieden worden, das Fürstentum Reuß a. L. im Haag zu vertreten. — Herr von Frege kann stolz sein!

Graf York von Wartenberg hat vor kurzem mit der ausdrücklichen Motivierung, daß er als Herrenhausmitglied bei der Beratung der Kanalvorlage im Herrenhause durch sein Amt nicht behindert sein wolle, sein Amt als Landrat niedergelegt. An der Spitze des „Reichsanz.“ vom Mittwoch findet sich die amtliche Bekanntmachung, daß dieser kanalgewerliche Landrat a. D. den Roten Adler-Orden vierter Klasse erhalten hat. — Sollte damit die amtliche Laufbahn des Grafen schon zu Ende sein? Vielleicht begegnen wir ihm über kurz oder lang in irgend einem Ministerium.

Die Eidesleistung. Aus Weimar, 6. Februar, wird geschrieben: In einer unter dem Vorsitz des wieder genesenen Großherzogs Wilhelm Ernst abgehaltenen Ministerkonferenz ist beschlossen worden, den weimarschen Landtag zu einer außerordentlichen Versammlung am 15. und 16. Februar einzuberufen zum Zweck der Entgegennahme der Eidesleistung des Großherzogs auf die Verfassung, sowie der „Huldigung“ der Landesvertretung. Zur ordentlichen Session wird der Landtag auf den 24. Februar einberufen.

Ueber die Aenderung der Landesgrenze gegen Dänemark an der Norderau und der Bjärmühlenau ist dem Abgeordnetenhaus ein Gesetzentwurf zugegangen.

Gegen die Landarbeiter. Wie der Landwirtschaftsminister in der Sitzung des Landesökonomie-Kollegiums mitteilte, ist das gesetzgebende Vorgehen gegen den Kontraktbruch bei ländlichen Arbeitern soweit fortgeschritten, daß ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf bereits dem Staatsministerium zur Be-

schlußfassung vorliegt. — Wann werden die ländlichen Arbeiter des Koalitionsrechts teilhaftig werden?

Falk-Stiftung. Bei der preussischen Lehrerschaft wird wahrscheinlich ein Beschluß große Beachtung finden, den die freien Lehrervereine an der mittlern Ruhr in einer zahlreich besuchten Versammlung hinsichtlich der Falk-Stiftung einstimmig gefaßt haben. Er geht dahin, dem Vorstande des westfälischen Provinzial-Lehrervereins vorzuschlagen, das Falk-Denkmal fallen zu lassen, statt dessen innerhalb des preussischen Landeslehrervereins eine „Falk-Stiftung“ ins Leben zu rufen und für diese einen Pflichtbeitrag von 10 Mk., verteilt auf fünf Jahre, von den Vereinsmitgliedern zu erheben. — Bis auf den Pflichtbeitrag ist uns der Gedanke einer Stiftung sympathischer als der eines Denkmals. Man sollte aber die Höhe des Beitrages der Selbstbestimmung jedes Spenbers überlassen. Zwang wirkt bei solchen Anlässen abstoßend.

Die Hohkönigsburg. Man schreibt aus Elsaß-Lothringen: Unter den Ausgaben des Landesauschusses vorgelegten außerordentlichen Etats figurirt unter dem Titel „Verwaltung des Unterrichts, Erhaltung der historischen und Kunstdenkmäler“ ein Beitrag von 150 000 Mk. als erste Rate zum Ausbau der Hohkönigsburg. Insgesamt werden vom Landes-Auschuss hierfür 1 400 000 Mk. gefordert. Die oppositionelle Presse des Reichslands nimmt bereits Stellung zu dieser mehr prinzipiell als finanziell wichtigen Angelegenheit und fordert die elsass-lothringische Volksvertretung auf, den Versuch einer Inanspruchnahme von Landesmitteln zur Wiederherstellung einer im Privatbesitz des Kaisers befindlichen Burg unter allen Umständen zu vereiteln.

Eine ultramontane Denunziation. Dem ultramontanen „Nassauer Boten“ schreibt man aus Rüdeshheim: Kreisphysikus Dr. Pfaffrath in St. Goarshausen hat sich dem Vernehmen nach um die erledigte Kreisphysiksstelle hier selbst beworben. Herr Dr. Pfaffrath war früher katholischer Geistlicher in der Erzdiözese Köln; in den 70er Jahren trat er zum Altkatholizismus über, verließ aber auch diesen, als das Priesterelbät aufgehoben worden war und studierte Medizin. In St. Goarshausen heiratete er eine Katholikin. Diese ist nun vor einigen Wochen infolge einer Operation in Koblenz gestorben. Ihre Leiche hat der Herr Kreisphysikus in Offenbach verbrennen lassen. Ich kann nicht glauben, daß der Herr Minister die Anstellung des früheren katholischen Priesters als Kreisphysikus in dem fast ganz katholischen Kreise Rüdeshheim Sr. Majestät vorschlagen wird. — Wodurch der Kreisphysikus sich bei dem Minister als ungeeignet qualifizieren soll, ist nicht abzusehen. Weder ist der Austritt aus dem geistlichen Beruf und das Studium der Medizin, noch ist der Uebertritt zum Altkatholizismus, noch die Verheiratung mit einer Katholikin, noch endlich die Einäscherung einer Leiche ein moralisches oder sonstiges Verbrechen. Man wird deshalb mit doppelter Spannung die Entscheidung des preussischen Kultusministers erwarten, um zu sehen, wie weit ultramontaner Fanatismus im preussischen Medizinalwesen auf Erfolge rechnen kann.

Der Krieg in China.

Ueber die Frage der Kriegsschädigung beraten nach einem „Times“-Telegramm aus Peking vom Dienstag die Gesandten. Der am meisten Zustimmung findende Vorschlag geht dahin, daß ein Pauschalbetrag festgesetzt und jeder einzelnen Regierung der Teilbetrag zugewiesen werden solle. Man veranschlagt, daß China ohne besonders schwere Belastung 4 Millionen Pfund Sterling extra für einen Anleihebedienst zahlen könnte, was einer Kriegsschädigung in Höhe von 80 Millionen Pfund Sterling entspräche.

Ueber die Bestrafung der Schuldigen sind nach mehrtägigen Konferenzen die Gesandten in einer Sitzung am Mittwoch Abend schlüssig geworden. Sie haben dem „Reuterschen Bureau“ zufolge endgültig beschlossen, die Todesstrafe für alle zwölf von ihnen bezeichneten Würdenträger zu verlangen, in welchen die bereits Verstorbenen einbezogen sind. Sie beschlossen ferner, daß die Todesurteile zu vollstrecken seien, ausgenommen an dem Prinzen Tuan und dem Herzog Lan, welchen der Kaiser die Todesstrafe in Strafe der Verbannung nach Turkestan umwandeln könne.

Als Beweis für die Hinterhältigkeit der Chinesen meldet die „Times“ aus Peking: Bei der Konferenz in der britischen Botschaft am Dienstag zeigte sich, daß die chinesischen Friedensbevollmächtigten sich vorher auf unrechtmäßige Weise ein Exemplar der Anklageschrift gegen die zu bestrafenden chinesischen Würdenträger verschafft hatten und bereits über die abweichenden Meinungen der verschiedenen Regierungen bezüglich der Schwere der zu verhängenden Strafen informiert worden waren. Deshalb hatten sie sich ihre Antworten schon zurechtgelegt und antworteten hartnäckig ausweichend auf die Forderung der Todesstrafen.

Der Kaiser von China beorderte durch ein Edikt Tschangpehki, den Präsidenten des Senats, als Abgesandter nach England zu gehen,

um am Grabe der Königin Viktoria Opfer darzubringen und König Eduard seine Kondolenz und Gratulation zu übermitteln.

Der Krieg in Südafrika.

Das englische Heer in Südafrika umfaßt nach der „Internationalen Revue“ gegenwärtig 84 Bataillone Infanterie, 50 400 Gewehre; 21 Bataillone reitende Infanterie, 8 400 Gewehre. 20 Genie-Kompanien, 3000 Gewehre; zusammen 61 800 Gewehre Gefechtsstärke; ferner 17 Reiter-Regimenter, 6800 Säbel; 56 Batterien, 336 Geschütze. Hinzuzufügen ist noch die Miliz und die Yeomanry; letztere als Reiterei verwanzt, ergibt etwa 8000 Säbel, die Miliz gegen 10 000 Gewehre. Rechnet man noch etwa 5000 Gewehre der Freiwilligentruppen hinzu, so erhalten wir als Höchstzahl der Gefechtsstärke der gegenwärtig in Südafrika stehenden englischen Truppen: 71 800 Gewehre, 14 800 Säbel und 336 Geschütze.

Die Eisenbahn Pretoria—Lourenzo Marques ist nach einer „Reuter“-Meldung auf portugiesischem Gebiet, 53 Kilometer von Lourenzo Marques, von den Buren unterbrochen worden.

Im Uebrigen versagt der Telegraph wieder einmal vollständig. Es bleibt eben alles beim Alten, die Engländer siegen und die Buren gewinnen.

Englands Rekrutierung für den Krieg in Südafrika ist sehr bemerkenswert, namentlich was die Bewaffung der aufzubietenden Mannschaften anbelangt. Das Londoner Kriegsamt veröffentlicht eine Verfügung, durch welche die Aushebung von Freiwilligen in sämtlichen Armeekorps angeordnet wird. Der Artikel 17 dieser von Roberts unterzeichneten Verfügung bestimmt, daß jeder Soldat 50 Patronen gewöhnlichen Modells und 35 des Modells Nr. 4 (Dum-Dum-Patronen!) erhält. Die Offiziere werden für den Revolver ähnliche Explosivgeschosse erhalten, mit denen während der Fahrt nach Kapstadt Versuche angestellt werden sollen. Die Verfügung bestimmt außerdem eine ärztliche Untersuchung der Rekruten zur Feststellung etwaiger organischer Fehler, die sie unfähig machen, am Kriege teilzunehmen.

Man scheint also bisher auf die körperlichen Dualitäten nicht besonderes Gewicht gelegt zu haben. Freilich, während der Zeit man auch jetzt nicht sein können, denn der Andrang ist in den letzten Monaten kläglich schwach gewesen und wird nach den neuesten Erfahrungen mit den Buren heute womöglich noch schwächer sein.

Provinzielles.

Gzerst, 7. Februar. Seit Freitag vergangener Woche ist der Lehrer Ferdinand Schweiger aus Ostrowitz verschwunden. Er entfernte sich nachmittags aus seiner Wohnung, indem er auf Befragen seiner Frau angab, einen Kollegen in L. besuchen zu wollen. Wie es sich später herausstellte, ist Sch. noch einmal heimlich in seine Wohnung zurückgekehrt und hat seine wohl bereits vorher gepackten Kleider, sowie alles bare Geld, in Höhe von 1900 Mark, mitgenommen. Was ihn zu dieser That bewogen hat, ist unbekannt; umso mehr fällt diese auf, als Sch. erst seit etwa zehn Wochen verheiratet war und außer seiner jungen Frau auch seine Mutter, die er solange ernährt hat, in sehr dürftigen Verhältnissen zurückläßt.

Danzig, 7. Februar. Von den verhafteten, der Brandstiftung und des Einbruchs diebstahls Verdächtigen ist inzwischen einer entlassen worden, während mehrere Andere noch nicht festgenommen sind. Die Patrouillen der Kriminalpolizei wurden in der vergangenen Nacht bis Bohnsack ausgedehnt. Nach vorgefundenen Spuren ist anzunehmen, daß auch Kinder der Bande Hilfe geleistet haben. — Eine Abstimmung über den Achtuhr-Ladenschluß wird hier am 22. Februar stattfinden; es sind zu diesem Zweck von der Polizeiverwaltung an die Geschäftsinhaber Stimmgelbe zur Ausfüllung, ob „Für“ oder „Gegen“, ausgegeben worden. Nur die abgegebenen Stimmen werden bei der Ermittlung der Zweidrittelmehrheit gezählt.

Dirschau, 7. Februar. In einer gestern abend abgehaltenen Versammlung von Bürgern wurde endgültig beschlossen, hier eine Cakes- und Waffelfabrik zu gründen. Von den anwesenden Herren wurde ein gewisses Kapital gezeichnet. Außerdem wurde eine Kommission gewählt, welche die nötigen Schritte unternehmen soll. — In diesem Jahre soll ein Gebäude für die hiesige staatliche Fortbildungsschule auf dem Platze des alten Stadtkazarets gebaut werden.

Elbing, 7. Februar. Die Spielerei mit einem Revolver hat wieder zu einer gefährlichen Verletzung geführt. Der Schlossermeister H. auf dem Jun. Borberg erhielt einen Revolver zur Ausbesserung. Der Schlosserlehrling Gustav M. machte sich damit am Montag Vormittag in der Werkstatte des Herrn H. zu schaffen und war so leichtfertig, die Schußwaffe mit einer scharfen Patrone zu laden. Plötzlich entlud sich der Revolver, und das Geschöß drang dem M. in den Oberhüftel. Die Verletzung

war so gefährlich, daß M. sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Gramtschen, 6. Februar. Der Zweig-Verein Gramtschen des deutschen Frauen-Vereins für die Ostmarken, welcher eine Diakonissenstation in Gramtschen mit 2 Schwestern für die Ausübung der Gemeinde- und Krankenpflege und Leitung einer Kleinkinderschule unterhält, veranstaltet am 17. Februar d. J. in dem Festschen Gasthause zu Gramtschen eine Wohltätigkeits-Verlosung zur Förderung der Vereinszwecke. Auf eine Immediateingabe an die Kaiserin wurden dem Vereine aus dem Kabinet der Kaiserin eine Anzahl werthvoller Gaben übersandt, reizende Porzellangegenstände aus der Königl. Porzellan-Manufaktur, Prachtwerke über die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die Kaiserreise nach Palästina u. dgl. Ueberdies hat auch der Berliner Hauptverein des deutschen Frauen-Vereins für die Ostmarken den Verein mit reichen Geschenken, u. a. mit sehr wertvollen Schmuckgegenständen unterstützt. So hofft der Verein, der von dem Herrn Oberpräsidenten die Genehmigung zum Betriebe von 1000 Losen für Gramtschen und Umgegend, sowie für Thorn erhalten hat, und dem noch zahlreiche von Vereinsmitgliedern gestiftete Gewinne zur Verfügung stehen, auf ein reges Interesse an der Veranstaltung und auf einen reichen Erfolg. Lose sind noch zum Preise von 50 Pf. bei den Vorstandsmitgliedern, sowie bei Herrn Gastwirt Felske in Gramtschen zu haben. — Für Thorn hat Herr Buchhändler Schwarz freundlichst den Vertrieb von Losen übernommen.

Gurske, 7. Februar. Ihren 100. Geburtstag beging am 2. Februar die Einwohnerfrau Koll in Gurske. Die Greisin, die schon eine Reihe von Jahren verwitwet ist, blickt auf eine Schaar von Enkeln und Urenkeln herab; von letzteren sind einige auch schon der Schule entwachsen. Die alte Frau, die sich noch immer in solchem Alter seltener Nüchternheit erfreut, muß ihre letzten Tage im Armenhause zubringen, da sie schon längst arbeitsunfähig ist.

Tablono, 7. Februar. Gestern Vormittag gingen hier die Pferde des Besitzers Herrn Brück-Waizenau mit einem Schlitten, auf dem der Besitzer mit seiner Frau und dem Kutscher, saß, durch. Das rechte Pferd rannte mit dem Kopf gegen einen Baum, stürzte und blieb auf der Stelle todt. Der Schlitten wurde in den Schaufelgraben geschleudert, dabei schlug der Kutscher mit dem Kopf gegen denselben Baum, wobei ihm der Schädel zertrümmert wurde. Der Kutscher liegt besinnungslos, und es wird an seinem Aufkommen gezweifelt. Frau W. hat eine bedeutende Verletzung im Gesicht erlitten, welche aber nicht lebensgefährlich ist. Herr B. sprang noch zeitig genug aus dem Schlitten und ist heil davongekommen.

König, 7. Februar. Für die Schwurgerichtsverhandlung in der Strafsache wider den Fleischergesellen Moritz Lewy wegen Meineids sind nun endgültig drei Tage, der 13., 14. und 15. Februar, angelegt worden.

Aus dem Kreise König, 7. Februar. Der Besitzer August Gay aus Osterwid hatte sich am gestrigen Dienstag nachmittag in den Dt. Cefiner Wald auf die Fuchsjagd begeben. Beim Ueberspringen eines Grabens entlud sich das Gewehr, und der Schuß drang dem Jäger in den Unterleib. Herr Gay vermochte sich noch einige Schritte fortzubewegen. Auf sein Hülfeschrei eilte der Besitzer v. Potrzywnicki aus Dt. Cefin herbei, in dessen Behausung dem Schwerverletzten auch die erste Hilfe und Pflege zu teil wurde. Leider ist Herr Gay bereits im Laufe des Abends seinen Verletzungen erlegen. Er hinterläßt eine junge Witwe und vier unmündige Kinder.

b. Ober-Thorner Niederung, 6. Februar. Allgemeine Teilnahme erweckt in hiesiger Gegend bei kurzem Krankenlager erfolgte Tod des in Stadt und Kreis wohlbekannten Amtsvorstehers und Besitzers Johann Fabz. Der Verstorbene, der nur 51 Jahre alt geworden ist, hat im Amtsbezirk Cuttau 18 Jahre hindurch als Amtsvorsteher gewirkt.

Schlochau, 7. Februar. Da die am 1. Dezember v. J. in Betrieb gesetzte Acetylenbeleuchtungsanlage tadellos funktioniert, ist die Uebernahme seitens der Stadt bereits erfolgt. Das neue Licht hat sich nach und nach 72 Haushaltungen und Betriebe erobert, welche monatlich über 500 Kubikmeter Gas verbrauchen. Leider erweist sich die Fabrikationsanlage für den unerwartet hohen Verbrauch schon jetzt als zu klein.

Posen, 7. Februar. Zur Entfestigung Posens schreibt man der „P. Ztg.“ aus Berlin: Diese seit nunmehr drei Jahren spielende Angelegenheit steht, wie wir aus unbedingt zuverlässiger Quelle erfahren, jetzt unmittelbar vor der Entscheidung. Das Reichsgericht, an welches die Sache vom Kriegsministerium gelangt ist, bemüht sich um größte Beschleunigung. Wie die Dinge jetzt liegen, wird voraussichtlich das Reich selbst zur Aufteilung des freierwerbenden Festungsgeländes schreiten, sofern nicht doch noch der preussische Staat als Käufer für den vom Reich geforderten Kaufpreis (12 Millionen Mark) auftritt. Zur Zeit finden zwischen den dort be-

teiligten Ressorts (Kriegsministerium, Schatzamt und Finanzministerium) kommissarische Besprechungen statt. Voraussichtlich wird sich daran noch eine Konferenz der Kommissare in Posen anschließen. Von allen Seiten ist man aber, wie gesagt, entschlossen, die Niederlegung der inneren Einträge auf das Schnellste zu bewirken, um damit der Stadt Posen die Möglichkeit einer gedeihlichen Weiterentwicklung zu geben. Die durch die neuesten Vorgänge stark herabgestimmten Hoffnungen der Deutschen werden hierdurch aufs Neue belebt werden. — Zum Wettbewerb für das Kaiser Friedrich-Denkmal. Die Preisrichter haben nachfolgende Preise verteilt: Erster Preis, 2500 Mark, wie vorausgesehen war, an Herrn Bildhauer Böse in Berlin, zweiter Preis, 1500 Mark, Herrn Kauer in Berlin, dritter Preis, 1000 Mark, Herrn Küchler.

Lokales.

Thorn, den 7. Februar 1901.

Personalien aus dem Kreise Thorn.

Der Gutsverwalter von Bialy in Warschau ist als Gutsvorsteher-Stellvertreter für den Gutbezirk Warschau bestätigt worden. — Die Amtsgeschäfte des Bezirks Schwarzbruch werden bis auf Weiteres von dem Amtsvorsteher-Stellvertreter, Gutbesitzer Windmüller in Breitenhal wahrgenommen werden.

Die hiesige Kolonialabteilung hält am Dienstag, den 12. Februar, abends 8 Uhr im Fürstenzimmer des Artushofes einen Herrenabend ab, auf welchem der Vorsitzende Mitteilungen aus gütigst zur Verfügung gestellten Briefen eines Hamburger Kaufmannes machen wird. Diese Briefe schildern namentlich die Zustände in der portugiesischen Kolonie Bissao in Senegambien und sind mit lebendiger Frische geschrieben.

Litteratur- und Kultur-Verein. In der am 4. Februar stattgefundenen Generalversammlung wurde der Geschäfts- und Kasienbericht erstattet. Danach wurden im Jahre 1900 im Verein 7 Vorträge gehalten. Die Bibliothek zählt 372 Bände, hauptsächlich geschichtlichen, literatur- und belletristischen Inhalts. Die Einnahmen betragen 990,10 Mk. die Ausgaben 693,46 Mk. Unter letzteren 183,85 Mk. für die Förderung des Handwerks, 45 Mk. für den Handfertigkeits-Unterricht. Die statutenmäßig ausstehenden 3 Vorstandsmitglieder, die Herren Rechtsanwalt Dr. Stein, M. Loewenjohn, Moskiewicz wurden wiedergewählt, ebenso die Herren Wiener und Samuel Wollenberg als Rechnungsprüfer.

Im Litteratur- und Kulturverein wird morgen (Sonntag) Abend Herr Rabbiner Dr. Rosenthal-Pr. Stargard einen Vortrag über Geistesverwandtschaft zwischen den Deutschen und Juden halten.

Heinrich XIV. Fürst Reuß ist in Königsberg i. Pr. eingetroffen, um in einem Konzerte, das die dortige Singakademie in der Börse veranstaltet, seine eigene Komposition, „Der 90. Psalm“ persönlich zu leiten.

Zu der Frage der Errichtung einer Schweinemeisterschule schreibt das Organ der Westpr. Landwirtschaftskammer: Wünschenswert ist, daß die Anstalt in die Nähe einer landwirtschaftlichen Fachschule kommt, um derselben zu Zuchtungs- und Mastversuchen sowie Lehrzwecken zu dienen. — Beabsichtigt wird ferner, daß die betreffenden landw. Vertretungen mit dem Vorstände der Vereinigung ein Komitee bilden, über Kosten, Einrichtung usw. beschließen, und die Vereinigung dann mit der Errichtung und Leitung der Anstalt beauftragt wird. — Die interessierten Landwirte werden gebeten, bei ihren Vertretungen die Sache zu fördern.

Eine neue Gewerbeinspektion wird in Pr. Stargard eingerichtet. Als Gewerbeinspektor wird Herr Dr. John ernannt.

Chejubiläumsmedaillen sind während des Jahres 1900 im ganzen preussischen Staate 1412 verliehen worden. Davon entfallen auf die Provinzen: Ostpreußen 54, Westpreußen 39, Pommern 90, Posen 49. Unter den 1412 Chejubiläen waren 2 eiserne und 20 diamantene.

Aufsichtsräte. Die Vereinigung von vielen Aufsichtsratsposten auf eine Person entspricht zwar durchaus nicht den Interessen des Handels und der Industrie, ist aber in Finanzkreisen doch sehr beliebt. So ist, wie ein Berliner Blatt zusammengestellt hat, z. B. Baron Ducard von Oppenheim in Köln 35facher Aufsichtsrat, Direktor Guttman von der Dresdener Bank vertritt 30, die Direktoren der Berliner Handelsgesellschaft Justizrath Winterfeldt mit 27 und Karl Fürstenberg mit 25 folgen ihm. Direktor Karl Kloebe von der Deutschen Bank ist 21facher Aufsichtsrat, während sein Vorgänger Direktor von Siemens 17 Aufsichtsratsstellen bekleidet. Gleichviel Stellen bekleidet Direktor Grambach von der Berliner Bank, der Direktor der Diskontogesellschaft, Herr von Hansemann, deren 13. Eugen Bandau ist 31facher, Kommerzienrat Lukas 18facher Aufsichtsrat.

Die Apothekergehilfen-Prüfungen finden in diesem Jahre an der königlichen Regierung am 21. und 22. März, 20. und 21. Juni, 19. und 20. September und 19. und 20. Dezember statt.

Regimentsjubiläum. Das in Kasernen garnisonierende Grenadierregiment König II. (3. Ostpr.) Nr. 4 wird, wie bekannt, am 1. Mai d. J. die Feier seines 275jährigen Bestehens begehen und ist somit das älteste Regiment der gesamten preussischen Armee. Es wurde von dem Kurfürsten Georg Wilhelm am 1. Mai 1626 gegründet, um die Neutralität der Mark Brandenburg gegen die Einfälle der kaiserlichen und protestantischen Heere in dreißigjährigen Kriege zu sichern, marschierte indes schon im folgenden Jahre nach dem damaligen Herzogtum Preußen ab, mit der Aufgabe, die Grenzen dieses Landes in dem schwedisch-polnischen Kriege zu schützen. In Preußen hat das Regiment dann mit einer kurzen Ausnahme bis heute seine Garnisonen gehabt.

Eisenbahnbauten. Dem Eisenbahn-Bauberichte, welcher dem Abgeordnetenhaus vorgelegt ist, entnehmen wir, daß der Bau der neuen Linie Carthaus-Lauenburg, für welche 4 710 000 Mk. bewilligt sind, noch nicht hat in Angriff genommen werden können, weil die gesetzlichen Vorbedingungen noch nicht erfüllt sind. — Ueber die Neubaulinie Schöneck-Czerwinck, für welche 4 565 000 Mark bewilligt sind, wird berichtet: Die ausführlichen Vorarbeiten sind für die Teilstrecke Pr. Stargard-Czerwinck beendet, für die Reststrecke Pr. Stargard-Schöneck noch im Gange.

Der Kartenbrief, dessen Beibehaltung Unterstaatssekretär Frisch in der Budgetkommission des Reichstags ausdrücklich zugehört hat, ist, da seine bisherige Form sich nicht bewährt hat, bereits in einer handlicheren verbesserten Ausgabe von der Reichsdruckerei hergestellt worden. Diese neue Form, an der die bisherige Klappe fehlt, wird in einigen Monaten zur Ausgabe gelangen, sobald der Vorrat von Kartenbriefen in der jetzigen Ausgabe aufgebraucht sein wird.

Verwendung weiblicher Personen im Eisenbahndienst. Ein kürzlich ergangener Erlaß des Herrn Eisenbahnministers an die Eisenbahndirektionen bemängelt, daß die Einstellung weiblicher Personen, namentlich für den Fahrkartenausgabe- und Telegraphendienst nicht in dem erwünschten Umfange vor sich gegangen sei. So seien z. B. einzelnen Bezirken Frauen in diesen Dienstzweigen überhaupt noch nicht beschäftigt. Den Eisenbahndirektionen wird daher aufgegeben auf die vermehrte Einstellung von Hülfsfahrkartenausgeberinnen Bedacht zu nehmen. Im Weiteren beauftragt der Herr Minister die Eisenbahndirektionen unter Hinweis auf die ergangenen Bestimmungen betreffend die Neuregelung des Telegraphendienstes bezw. die Verwendung weiblicher Personen im Fernsprechdienst, sich die Verwendung solcher Personen auch in diesen Dienstzweigen mehr als bisher angelegen sein zu lassen und ihre Verwendung überall da ins Auge zu fassen, wo es nach den Vorschriften zulässig ist und die örtlichen Verhältnisse es gestatten.

Ueber die Versicherungsfreiheit polnischer Landarbeiter aus Rußland und Oesterreich ist dem Bundesrat eine Vorlage zugegangen. Nach Paragraph 4, Absatz 2 des Invalidenversicherungsgesetzes ist der Bundesrat befugt, zu bestimmen, daß Ausländer, denen der Aufenthalt im Inlande nur für eine bestimmte Dauer behördlich gestattet ist und die nach Ablauf dieser Zeit in das Ausland zurückkehren müssen, der Versicherungspflicht nicht unterliegen. Auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmungen ist nunmehr, nach der „Allg. Ztg.“, dem Bundesrat von Seiten des Reichskanzlers eine Vorlage zur Beschlußfassung zugegangen, wonach polnische Arbeiter russischer und österreichischer Staatsangehörigkeit, denen der Aufenthalt im Inlande nur für eine bestimmte Dauer gestattet ist, der Versicherungspflicht nach dem Invaliden-Versicherungsgesetz nicht unterliegen sollen, sofern diese Arbeiter in inländischen land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben oder in deren Nebenbetrieben beschäftigt werden. Die Arbeitgeber, die solche ausländische Arbeiter beschäftigen, haben nach gesetzlicher Bestimmung denjenigen Betrag an die Versicherungsanstalt zu zahlen, den sie für die Versicherung der Ausländer aus eigenen Mitteln würden entrichten müssen, wenn deren Versicherungspflicht bestände. Die im Inlande beschäftigten gewerblichen polnischen Arbeiter sollen dagegen in Rücksicht auf die für den inländischen Arbeitsmarkt zu befürchtende Konkurrenz bis auf Weiteres zur Invalidenversicherung herangezogen bleiben.

Schwurgericht. Die gestrige Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Käthners Mann Strubicki wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Der Zweitangeklagte, Dachdecker Max Kührle erhielt gleichfalls wegen Brandstiftung eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren 2 Wochen auferlegt. Gegen Beide wurde auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je 4 Jahren erkannt. Heute gelangte die Straffache gegen den Schiffschiffen Wladislaus Sentski aus Thorn, Jacobs-Vorstadt wegen verführerischer Notzucht zur Verhandlung. Die Verteidigung des Angeklagten führte Herr Rechtsanwalt von Baleski. Die Öffentlichkeit war während der Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

Temperatur um 8 Uhr Morgens 2 Grad Kälte, Barometer 27,9 Zoll.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn 1,64 Meter.

Gefunden eine lederne Tasche in einem Geschäft, ein Schlüsselbund Altst. Markt, ein

grauer Handschlitten Esplanade, abzuholen bei Pick Moder Bergstraße 13, eine Petroleumkanne im Geschäft Sternberg Breitenstraße zurückgelassen, ein Portemonnaie mit Inhalt Altstädtischer Markt.

Polizeiliches. Verhaftet zwei Personen, darunter der Gajer Johann Zaworski, der gestern auf dem Viehmarkt sich mit einem Besitzer zu schaffen machte und denselben in einer Kneipe das Portemonnaie mit 72 Mk. aus der Tasche stahl. Da in der letzten Zeit wiederholt Taschendiebstähle auf dem Markt ausgeführt wurden, ohne das es bisher gelang, den Thäter zu ermitteln, so liegt der Verdacht vor, daß J. auch diese Diebstähle ausgeführt hat, besonders da er über seinen Unterhalt nichts Näheres angeben konnte bezw. sich hier im Widerspruch befand.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Februar. Das Oberkommando meldet am 6. Februar aus Peking: Kolonne Trotha erreicht heute Tschangungschou.

Berlin, 8. Februar. Die Stadtverordneten beschloßen in geheimer Sitzung mit 58 gegen 55 Stimmen, den Posten des zweiten Bürgermeisters nicht auszusprechen.

Homburg v. d. S., 7. Februar. Das Kaiserpaar fuhr heute Nachmittag 3 Uhr 20 Minuten von hier in einem Schlitten durch den Tannus nach Friedrichshof.

Bochum, 7. Februar. Auf dem Gußstahlwerk in Amen stürzte ein Gerüst ein, wodurch zwei Arbeiter getötet, einer schwer und einer leichter verletzt wurden.

Petersburg, 7. Februar. Nachdem die hiesige Studentenschaft mittels Zirkular die Studentenschaft Rußlands aufgefordert hatte, sich zu organisieren, um auf diese Weise die Einführung liberaler Reformen im Unterrichtswesen zu erzielen, fanden neuerdings zahlreiche Verhaftungen von Studenten statt.

Haag, 7. Februar. Die Königin hat anlässlich ihrer Vermählung eine Amnestie erlassen, durch welche 364 Verurteilten die Strafe ganz oder zum Teil erlassen wird.

Haag, 7. Februar. Bei der Ziviltrauung richtete der Justizminister an die Königin und den Prinzen Heinrich kurze Ansprachen. Zum Prinzen sagte er: Aus Liebe zu Ihrer königlichen Braut haben Sie Ihr teures Mecklenburg verlassen und versprochen, der Königin treu zu sein; der Liebe und Dankbarkeit des niederländischen Volkes dürfen Sie versichert sein. Zur Königin sich wendend, sagte der Minister: „Das niederländische Volk hat Sie heranwachsen sehen von der Wiege an, es hat Ihnen bei Ihrer Krönung gehuldigt, es teilt heute Ihre Freude und fleht zu Gott, das alles, was Sie beglücken kann, Ihnen zu teil werde, und daß Ihre Vermählung dem Vaterlande zum Heil und Segen gereichen möge.“

Haag, 7. Februar. Nach der Vermählung fand im königlichen Schlosse Frühstücks-tafel statt. Die Königin-Mutter brachte ein Hoch auf die Neuvermählten aus, Prinz Heinrich dankte. Kurz nach 4 Uhr erfolgte die Abreise des jungen Paares nach dem Schlosse het Loo; die Königin Mutter gab ihm bis zum Wagen das Geleit. Im Augenblick der Abfahrt hatten sich alle Gäste auf dem Balkon versammelt; die Königin und Prinz Heinrich winkten denselben herzliche Abschiedsgrüße zu, wie auch der den Platz erfüllenden Volksmenge, die dem hohen Paare großartige Kundgebungen bereitere. Auch auf der Fahrt zum Bahnhof wurden die Königin und ihr Gemahl vom Publikum lebhaft begrüßt.

Haag, 7. Februar. Zu Rittern des Großkreuzes des Ordens von Oranien-Nassau wurden ernannt der deutsche Gesandte Graf Pourtales, der österreichische Gesandte Djolicanyi und der serbische Gesandte Rozanitsch.

Utrecht, 7. Februar. Anlässlich der Hochzeit der Königin Wilhelmina wurde heute hier ein festlicher Aufzug veranstaltet. Der Zug hielt vor dem Hotel des Pays-Bas, in welchem Präsident Krüger wohnt. Sieben Musikkorps spielten die Transvaalhymne. Krüger erschien am Fenster und die Menge brachte ihm stürmische Ovationen dar.

Paris, 7. Februar. Im Senat beantragte General Mercier gestern bei der Beratung des Marinebudgets, einen Betrag von 250 000 Francs einzustellen zur Anschaffung von Fahrzeugen, welche im Kriegsfall zur Ein- und Ausschiffung von Truppen verwendet werden sollen. Nach kurzer Debatte zog Mercier jedoch seinen Antrag, welcher vom Marineminister bekämpft wurde, zurück.

Paris, 7. Februar. Die Deputiertenkammer nahm nach Ablehnung verschiedener Abänderungsanträge die 7. ersten Artikel des Vereinsgesetzes an. Darauf wurde die Sitzung geschlossen. Paris, 7. Februar. Der „Temps“ meldet aus Moncoales-Mines, daß die Lage des Ausstandes eine bedenkliche Wendung genommen habe. Man befürchtet, daß im

ganzen Departement Saône et Loire ein allgemeiner Ausstand ausbrechen werde.

Merville am Lys, 7. Februar. Gestern brachen bei den streikenden Textilarbeitern Unruhen aus. Ein Zug von 500 Ausständigen zerbrach die Fenster des Stadthauses und mehrerer Fabriken, in denen gearbeitet wurde. Die gegen die Ruhestörer einschreitenden Gendarmen wurden mit Steinen beworfen. Der Präsekt des Norddepartements hat Dragoner und Gendarmen nach Merville entsandt.

London, 8. Januar. „Standard“ meldet aus Kapstadt, daß im englischen Heere zwei Pestfälle vorgekommen seien.

London, 8. Februar. „Standard“ meldet aus Peking, daß die Nachrichten von einer Hungersnot in den Provinzen Schansi und Schensi von den chinesischen Behörden absichtlich übertrieben worden seien, um die Verbündeten von einem Zuge nach Singansu abzuschrecken.

Rom, 7. Februar. Der König hatte heute Nachmittag Besprechungen über die Lage mit dem Präsidenten der Deputiertenkammer Villa und dem Senatpräsidenten Cannizzars.

Nizza, 7. Februar. Ein Wagen der elektrischen Straßenbahn von Monte Carlo entgleiste während der Thalfahrt und zerstückelte an einer Mauer. Drei Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

Konstantinopel, 8. Februar. Die Nachricht von einem blutigen Konflikt bei Rowest am persischen Golf bestätigt sich nicht.

Peking, 8. Februar. Die Gesandten bereiteten heute Vormittag eine Note an die chinesische Regierung vor, worin sie auf der Todesstrafe Tangshiangs bestehen, von der Hinrichtung des Prinzen Tuan und des Herzogs Lan aber absehen, und zwar wegen ihrer Verwandtschaft mit der kaiserlichen Familie und weil ihre Verbrechen nicht als so schwer erachtet worden seien.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 8. Februar.	Fonds fest.	7. Februar
Russische Banknoten	216,25	216,20
Warschau 8 Tage	—	—
Oester. Banknoten	85,25	85,05
Preuß. Konjols 3 pCt.	89,70	89,30
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt.	98,30	98,30
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt. abg.	98,30	98,10
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	89,70	89,50
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 pCt.	98,90	98,60
Westpr. Pfdbf. 3 pCt. neu. II.	85,75	85,70
do. 3 1/2 pCt. do.	95,10	95,—
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	95,50	95,70
do. 4 pCt.	101,90	101,60
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	96,80	96,75
Türk. Anleihe C.	27,05	27,10
Italien. Rente 4 pCt.	95,80	—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	74,50	74,50
Diskontokomm.-Anl. erl.	181,10	180,—
Gr.-Berl. Stahnbahn-Aktien	218,25	218,—
Harpener Bergw.-Akt.	168,90	165,40
Laurahütte-Aktien	197,80	195,—
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	115,25	115,25
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	—	—
Weizen: Mai	160,50	160,25
„ Juli	163,—	162,50
„ September	—	—
„ loco Newyork	80 1/2	80 1/2
Roggen: Mai	142,75	142,25
„ Juli	142,75	142,25
„ September	—	—
Spiritus: loco u. 70 M. St.	44,20	44,20

Wechsel-Diskont 5 pCt., Lombard-Zinsfuß 6 pCt.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 6. Februar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mehlarten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen: inländisch hochbunt und weiß 761—799 Gr. 147—153 Mk.
inländ. bunt 777 Gr. 149 Mk.
inländ. rot 756—782 Gr. 149 Mk.
Roggen: inländ. großkömig 738—744 Gr. 124 Mk.
Gerste: inländ. große 698 Gr. 138 Mk.
Erbsen: tranjito weiße 105 Mk.
alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 7. Februar.
Weizen 145—152 Mk., abfallende blaupigige Qualität unter Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 125 bis 133 Mk. — Gerste nach Qualität 125—134 Mk., gute Branerware 136—142 Mk., feinste über Notiz. — Erbsen: Futterware 135—145 Mk., Roßware 170—180 Mk. — Hafer 124—134 Mk.

Unübertroffen zur Haut- und Schönheitspflege
Pat. MYRRHOLIN-SEIFE
sowie als beste Kinderseife ärztlich empfohlen.

Wer Seide braucht wende sich an die
Hohensteiner Seidenweberei Lotze,
Hohenstein-Ernstthal, Sa.
Grösste Fabrik von Seidenstoffen in Sachsen
Königlicher,
Grossherzoglicher u. Herzoglicher Hoflieferant.
Spezialität: Brautkleider.

Sonnabend, den 9. Februar 1901.

Der stille Zeuge.

Kriminalroman von A. v. Well.

(Nachdruck verboten.)

„Also höre mich an. Du weißt, ich war damals Offizier. In dem Regiment, in dem ich stand, wurde gewaltig gejezt und da ich in auffälligerweise häufig gewann, sah ich mich eines Tages nach einer peinlichen Unterredung mit meinem Oberst gezwungen, den Dienst zu quittieren. Ich stand auf der Straße wie ein aus dem Hause gestoßener Hund. Die Gründe meines Austrittes aus der Armee wurden ruckbar und die Welt nannte mich Schwindler. Deiner Mutter zuliebe, die damals noch lebte, that ich trotz des geringen Entgegenkommens, das ich in der Welt fand, mein möglichstes, mich über Wasser zu erhalten. Als dann aber Deine Mutter sich zu Tode gequält hätte, nahm ich auf niemand mehr Rücksicht und ging kopfüber ins Zeug. Ich beteiligte mich an einer Spielhölle in Paris und an einer in Brüssel und galt bei der Polizei im Ausland für den abgefeimtesten Engländer, den sie kannte.“

Der Kapitän schwieg eine Sekunde. Dann fuhr er fort:

„Damals war es, daß ich mit Warner bekannt ward und auf den Blick herauszufinden glaubte, daß er mir gewachsen war. Ich täuschte mich. Er war mir turmhoch über. Ich war der ältere, aber er bekam mich alsbald vollkommen unter. Ich war jahrelang nicht so sehr sein Komplize als sein Sklave. Er befahl — und ich führte aus, er winkte, und ich gehorchte. Und nun wirst Du meine Lage begreifen, und ich frage Dich, gedenkst Du jetzt noch, ihn zu denunzieren?“

Sie seufzte.

„O Vater,“ hauchte sie. „Wenn das alles jo Wahrheit, begreife ich, daß ich verzichten muß auf die Rache.“

„Du bist mein liebes Kind, Anna.“ Er beugte sich vor, um sie zu streicheln.

„Fort! Rühre mich nicht an!“ wies sie zurück. „O, bitte, Verzeihung. Ich wollte das nicht. Indes alles, was ich gehört — o Gott! O Gott! Was soll nun aus mir werden!“

„Ich war gezwungen, Dir das alles zu erzählen,“ sagte er leise. „Ebenso wie ich gezwungen bin, Dir einige Verhaltensmaßregeln zu geben. Ich habe der Lizzie gesagt, daß Du krank bist, und ihre Mutter wird kommen, und Du wirst Dich also krank stellen.“

„Ja, hauchte sie. „Ich weiß zwar nicht warum, aber ich werde es thun.“

„Das ist hübsch von Dir. Doch da klingelt es schon, also Du weißt, was Du zu thun hast.“

Es war Lizzies Mutter, die sich zum Pflegen einstellte. Ihre Tochter hatte ihr lang und breit von der Herzensgüte ihrer jungen Herrin erzählt und die alte mütterliche, gutmütige Frau setzte sich an ihr Bett und war lieb zu ihr wie zu einem eigenen Kind. Der Anblick des guten alten runzligen Gesichtes war Anna ein wahrer Trost in ihrem furchtbarem Schmerz.

Späterhin am Nachmittag kam auch Doktor Blatherwick in seiner alten gelben Kalesche, die jedes Kind drei Meilen in der Runde kannte, angefahren.

Der Doktor trat, den Goldknäuf seines Stockes an die Lippe gehoben, in das Krankenzimmer.

„Schau, Schau,“ sagte er zu der Patientin. „Was machen Sie denn für Geschichten. Was fehlt uns, mein Kind?“

Er legte seine Hand auf ihre Stirn.

„Ach,“ meinte er. „Eine Hitze!“

„Sie hat Fieber?“ fragte Studly.

„Natürlich Fieber! Und was für welches!“

Ich werde die Medizin, die sie braucht, heraus-schicken. Und dann Ruhe, hören Sie, Ruhe! Vollkommene Ruhe! Aber sonst durchaus nichts Gefährliches, mein lieber Kapitän. Nicht die Spur von Gefahr. Und Morgen, wenn ich wiederkomme, vielleicht schon alles wieder in Ordnung, gute Besserung also. Adieu, liebes Kind. Und Sie, Kapitän,“ sagte er, wie er sich von dem Vater der Kranken an die Thür bringen ließ. „Sie lassen ja gar nichts mehr von sich hören. Hoffe, werden uns doch aber im Winter wieder mit einem Vortrag bedenken, kann den letzten nicht vergessen. War auch zu kapital! Der Sturm einer halben Kompagnie auf ein ganzes Regiment. Das ist auch echt englisch!“

Als der Doktor fort war, ging Studly's Bestreben dahin, die Pflegerin aus dem Haus zu bekommen. Die brave Alte war bereit, die ganze Nacht zu wachen. Doch der Kapitän ließ es nicht zu. Wenn Anna länger krank

7 bliebe, würden an ihre Kräfte noch genug Ansprüchen gestellt werden!

„Du hast Deine Rolle brav gespielt,“ sagte der Vater, sobald die Frau fort war, zu seiner Tochter. „Und nun bitte ich Dich, sie noch ein paar Tage weiter so zu spielen. Das „Warum“ überlaß mir. Morgen mußt Du, wenn möglich, etwas schlechter sein, als heute. Hörst Du?“

Sie nickte.

„Ja, ja,“ sagte sie. „Ich, ich will ja alles, alles thun, Vater. Nur eines versprich mir.“

„Was soll ich Dir versprechen?“

„Daß Du mich aus diesem furchtbaren Hause nimmst. Gehen wir beide fort, gleich weit von hier. Irgendwohin, wo dieser Mann uns nie erreichen kann, wo ich leichter vergessen kann. Willst Du es, Vater?“

„Wenn es geht, Anna, ja,“ antwortete der Kapitän langsam. „Eine Weile möchte ich selbst von ihm fort.“

„Nein, nein, für immer! für immer!“

„Nun ja, ich will sehen. Jetzt aber versuche zu schlafen.“

„Daran ist gar nicht zu denken,“ brummte der Kapitän, als er sich vergewissert, daß Anna in ihrer Erschöpfung eingeschlafen war. „Das könnte mir übel bekommen, wenn Damby vermisst wird und seine Spuren auf dies Haus herweisen. Nein, von hier darf ich nicht fort.“

9.

Klug und geschickt.

Zwar ganze Tage lang änderte sich nichts in dem kleinen Haushalt von Loddonsford, nur daß Anna Studly's anfangs nur simulierter Zustand sich zu einer richtigen Krankheit verwandelte, was nach alledem, was sie ausstanden, nicht zu verwundern war. Der Kapitän fand Tag und Nacht keine Ruhe und auch wenn die Pflegerin an ihrem Bett saß, konnte er kein Auge zuthun. Er lief unaufhörlich zwischen dem Sofa in seinem Zimmer und dem Krankenbett hin und her. Die Angst, daß ihr im Fieber ein unbedachtes Wort entzischen konnte, qualte ihn fast zu Tode.

Eine weitere Quelle der Unruhe war es für ihn, daß er, gebannt an das Haus, nicht wußte, was draußen in der Welt vorging. Was hatte Warner angefangen? Und wurde Walter Damby vermisst? Dem Schweigen der Zeitungen darüber entnahm er, daß dies nicht der Fall sein konnte.

Am dritten Morgen erhielt er einen Brief. Der Brief war in ruhiger kaufmännischer Art auf einem blauen Geschäftsbogen geschrieben. Er lautete:

„Middlemans Bank, Mittwoch.

Geehrter Herr!

Bei meiner Rückkehr von einer kurzen Reise nach Paris erfahre ich, daß einer der Angestellten der Bank, Herr Damby, der bereits am Tage meiner Abreise, wie ich vermutete wegen Krankheit, von dem Geschäft fern blieb, sich noch nicht eingefunden hat. Erkundigungen in seiner Wohnung ergaben, daß er am Sonntag fortging und nicht wiederkam. Da aber Herr Damby stets ein solider Mensch war, fange ich an, gestehe ich, über sein Schicksal unruhig zu werden. Ich weiß, daß Sie mit Herrn Damby bekannt waren, und nahm mir daher die Freiheit, Sie zu fragen, ob Sie mir irgend einen Anhalt über sein merkwürdiges Verschwinden, das nunmehr polizeilich gemeldet worden, geben können. Sollten Sie dazu im Stande sein, würde ich Sie bitten, am Freitag im Bureau der Bank vorzukommen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Georg Warner.“

Der Brief war von einem Kommissar geschrieben, die Unterschrift aber von Warner.

Der Kapitän stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

„Ein feiner Kopf,“ murmelte er. „Ein richtiger Geschäftsbrief, im Kontor geschrieben und kopiert, der mir doch genau sagt, woran ich bin und daß alles in Ordnung ist. Schreibe ich ihm also, da ich natürlich nicht von hier fortgehen kann, was er auch gewiß nicht erwartet, in gleichem Stil die Antwort.“

Er ging aus dem Garten, wo er den Brief gelesen hatte, in sein Zimmer und schrieb:

„Loddonsford, am Donnerstag.

Geehrter Herr! Im Besitz Ihres werthen Gefügigen, der mich in die größte Unruhe versetzt hat, da ich Herrn Damby in der That lebhaft zugethan war, glaube ich Ihnen leider zur Aufklärung des betrübenden Falles kaum

dienlich sein zu können, da ich von Herrn Damby seit etwa drei Wochen nichts mehr gehört, auch kann ich leider Ihrer freundlichen Aufforderung nicht nachkommen und in Ihrem Bureau vorsprechen, da meine Tochter ernstlich erkrankt ist und stündlicher Pflege bedarf. Sollten Sie sich gleichwohl von einer persönlichen Unterredung mit mir irgend welchen Nutzen versprechen, so möchte ich Sie bitten, mich hier aufzujuchen. Anzutreffen bin ich zu einer jeden Stunde des Tages.

Ihr gehorsamster Diener

Eduard Studly.“

„Und nun,“ meinte der Kapitän, als er den Brief faltete und ihn fertig machte, um ihn mit erster Gelegenheit zur Post zu befördern, „nun denke ich, wird er selbst kommen.“

Am nächsten Tag Mittag läutete es an der Thür. Der Kapitän ging selbst aufzumachen, draußen stand Warner und an seiner Seite ein untersehter breitschultriger Herr mit glattrastem Gesicht und kalten, blauen Augen.

„Ah, sieh da, Herr Warner,“ stellte sich der Kapitän erstaunt und erfreut. „Sie sehen, ich bin mein eigener Portier und Diener. Alles davongelaufen in meinem Haus — aus Angst, daß die Krankheit meiner Tochter eine ansteckende sein könnte.“

„Habe zu meinem Bedauern gehört,“ entgegnete Warner. „Hoffentlich wird Ihre Tochter bald besser.“

„In der That hätte ich Sie auch unter allen anderen Umständen nicht belästigen mögen,“ sagte Warner, „indes Sie wissen, die Angelegenheit, in der ich Ihnen schrieb, wird immer dunkler und ernster. Es scheint ein richtiger Kriminalfall daraus zu werden. Darf ich Ihnen Herrn Kommissarius Francis vom Kriminalgericht vorstellen?“ deutete er auf seine Begleitung.

„Freut mich,“ sagte Studly, sich leicht verbeugend. „Wollen die Herren nicht eintreten? Nicht wahr, ein hübscher Tag — heute — nach all dem Nebel, den wir hier wenigstens hatten. Bin von dem Leben auf dem Lande gar nicht erbaut. Lobe mir, für den Winter wenigstens, mein London oder Paris.“

„Das sieht ja hier wie in einem kleinen Urwald aus,“ meinte der Beamte, den Garten und den Teich mit einem Blick überfliegend. „Ihr Gärtner scheint auch aus Angst vor der Krankheit Ihrer Tochter davongelaufen zu sein.“

„Das nicht,“ meinte der Kapitän, dem es kalt über den Rücken zu laufen begann. Er war froh, daß er voranging und man sein Gesicht nicht sehen konnte. „Das nicht. Indes das Haus ist nicht mein, Sie wissen, nur so auf kurze Zeit — mit allen Möbeln darin — gemietet. Und wäre meine Tochter nicht erkrankt, wären wir vielleicht heute garnicht mehr hier. Hier entlang, wenn ich bitten darf, meine Herren,“ führte er seine Gäste in das Haus. „Hier ist mein sogenanntes Kabinett,“ hielt er die Thür auf. „Hier finden wir Tinte und Feder und alles, was wir vielleicht brauchen werden. Auch ein Gläschen Wein, wenn es Ihnen nach der Exkursion gefällig.“

Der Beamte dankte und Warner begann:

„Nach Ihrem letzten Brief, mein lieber Kapitän, hätte ich es persönlich für vollkommen überflüssig gehalten, Sie hier zu belästigen. Indes der Herr Kommissar war anderer Meinung, aber mag er Ihnen selbst sagen, was er weiß.“

Der Kommissar nahm das Notizbuch hervor. „Wie ich aus Ihrem Schreiben an Herrn Warner ersehe,“ wandte er sich an den Kapitän, „erklären Sie, uns über den vorliegenden Fall in keiner Weise mit einer Aufklärung dienen zu können. Sie behaupten, den Vermissten seit drei Wochen nicht gesehen zu haben.“

„Vollkommen,“ nickte der Kapitän, dem es innerlich gar nicht recht geheuer war.

„Ich komme trotzdem,“ fuhr der Kommissar fort, „weil ich Gründe habe, anzunehmen, daß Ihre Tochter uns über das, was Herr Damby zuletzt that und trieb, besser Aufschluß als Sie geben kann.“

„Was — meine Tochter!“ rief der Kapitän. „Jawohl, Fräulein Studly,“ bestätigte der Kriminalist.

„Wie kommen Sie darauf, Herr?“ versetzte der Kapitän. „Meine Tochter hat ihn höchstens ein paarmal hier in diesem Haus gesehen. Ihre Bekanntschaft ist eine durchaus flüchtige gewesen.“

„Darin glaube ich eben, daß Sie sich irren,“ erklärte ihm der Kommissar. „Meine Nachforschungen,“ wies er auf sein Notizbuch, „führen die Bekanntschaft der beiden jungen Leute bis in das Pensionat der Damen Griggs zurück, in dem Fräulein Studly wohnt.“

„Sie setzen mich in Erstaunen,“ sagte der Kapitän. „Ich weiß davon nichts.“

„Wie Sie auch nicht wissen werden, daß die beiden sich liebten, scheint es, miteinander korrespondierten.“

„Herr Kommissar,“ sprang Studly in schön erkünstelter Entrüstung auf, „ich hoffe, Sie werden Beweise für Ihre Aussagen haben.“

„Ich weiß nicht,“ meinte er, ohne sich in seiner Ruhe stören zu lassen, „aber ich denke. In einem Schreibstischfach der Damby'schen Wohnung fanden wir nämlich die Schnipsel eines in neuester Zeit geschriebenen Briefes, vielmehr eines Briefbrouillons mit Strichen und Korrekturen. Aus der Zusammensetzung der leider nur bruchweise vorgefundenen Papierstückchen ergab sich, daß er jemand gebeten, ihm irgendwo und irgendwann ein Rendezvous zu gewähren. Wen, ging aus dem Brief, da er als Brouillon natürlich keine Aufschrift hatte, nicht hervor, indes auf einem Lösblatt, das wir in demselben Kasten wie den Brief fanden, entzifferten wir deutlich die Adresse: „Fräulein Studly in Loddonsford. So liegt angeblich der Fall.“

„Und was ist nun Ihr Begehrt?“ wollte der Kapitän wissen.

„Mein Wunsch ist, Fräulein Studly in Verhör zu nehmen.“

„Wenn sie vernehmungsfähig ist,“ fiel nun Warner ein.

„Natürlich,“ erklärte der Kriminalist.

Der Kapitän suchte die Achseln.

„So leid es mir thut,“ sagte er. „Indes ihr Zustand, mein Herr! In der That erwartete ich, als Sie vorhin klingelten den Arzt. Er muß jeden Augenblick kommen. Gedulden wir uns also ein Weilchen. Wenn er Ihnen erlauben will, Sie zu verhören, wohl an, so will ich auch nichts dagegen haben; indes glaube ich kaum, daß er die Genehmigung erteilen wird, und das um so weniger, als wenn Ihre Annahme betreffs der näheren Bekanntschaft mit Herrn Damby Wahrheit wäre, die Kunde von dem Verschwinden des jungen Herrn sie in einer Weise aufregen könnte, daß in ihrem Zustand das Schlimmste zu befürchten wäre. Indes, da klingelt es schon,“ unterbrach sich der Kapitän, „da kommt der Doktor schon. Sie sollen ihn selbst um die Erlaubnis bitten, Herr Kommissar.“

Kapitän Studly blinzelte Warner, der ihn unruhig anschaute, heimlich zu. Er wußte genau, was er that. Dr. Blatherwick war ein ängstlicher Mann, der sicher keinen Fremden an das Bett seiner Kranken heranlassen würde. Indes, die Frage an den Doktor verschaffte ihm eine herrliche Gelegenheit, seinen Gleichmut zu zeigen.

„Es thut mir leid,“ sagte er, als der Kommissar sich den vorausgesehenen ablehnenden Bescheid des Doktors geholt, „als alter Diener Ihrer Majestät hätte ich Ihnen natürlich Ihre Berufspflicht nach Möglichkeit erleichtern wollen, doch Sie werden begreifen — gegen die Vorschrift des Arztes —“

„Schon recht,“ meinte der Beamte und stand auf. „Sie haben gethan, Herr, was Sie thun konnten. Ich hoffe jedoch, daß Sie mich, sobald die junge Dame besser wird, davon in Kenntnis setzen werden.“

„Aber ganz gewiß,“ versetzte der Kapitän mit Wärme. „Sobald der Doktor es erlaubt, werde ich Ihnen schreiben. Und nun, Herr Kommissar, nur einen Schluß. Ich habe meinen Whisky von einem Freund aus Irland. Probieren Sie ihn nur. Sie werden mir sagen, daß er nicht schlecht ist.“

Er nahm ein Glas.

„Und Sie, Direktor,“ wandte er sich an Warner, „kommen Sie nun mit mir zurück?“

„Aber nicht doch,“ fiel der Kapitän ein.

„Sie bleiben noch ein Stündchen bei mir. Ich habe die ganze letzte Zeit niemand, als mein krankes Kind und ihre Wärterin zu Gesicht bekommen. Sie müssen mir eine kleine Abwechslung verschaffen und mir noch eine Weile Gesellschaft leisten.“

„Muß ich ihm den Gefallen nicht thun, Herr Francis?“ lächelte Warner.

„Bitte, sich nicht zu genieren,“ entgegnete der Kriminalist.

„Nun,“ meinte Studly, als er mit seinem Freunde allein war, „was halten Sie von der Lage?“

„Was soll ich sagen? Hauptsache wäre es, in den Besitz des Briefes zu gelangen, von dem der Kommissar sprach.“

(Fortsetzung folgt.)

„Glaube ich, glaube ich,“ entgegnete der Fürst sinnend, „nach solchen Schicksalschlägen fühlt der Mensch nur in der Einsamkeit Trost! — Habt Ihr übrigens irgend welchen Verkehr mit der Nachbarhaft?“

„Doch, Lubomirskas werden diesen Sommer gleichfalls auf ihrem Gut zubringen. Auch sie haben im verfloffenen Jahre einen schweren Verlust erlitten, und Gräfin Fabiana kann sich noch immer nicht über den Tod ihrer Tochter trösten. Freilich liegen die beiden Güter ein paar Meilen aus einander, aber von Zeit zu Zeit kann man sich sehen. Außerdem haben wir Ausflüchten, Gäste zu bekommen, und zwar sehr liebe. Die Post brachte mir heute früh einen Brief von Max. Elma scheint des Wanderlebens endlich müde geworden zu sein und Sehnsucht nach der Heimat bekommen zu haben. Wie er mir schreibt, reist er ihr bis Wien entgegen, und beide kommen dann auf einige Wochen nach Bieloeje, um auszuruhen, denn auch des Bruders Gesundheit ist in letzterer Zeit häufigen Schwankungen unterworfen. Max macht mir Sorge!“ fügte sie in tiefem Tone hinzu, während ihr kummervoller Blick zum Fenster hinausstarrte, „er ist so verändert, ihn drückt etwas, ohne daß ich begreifen kann was!“

Ganz in ihre Gedanken versunken, bemerkte sie den Wechsel nicht, welcher in dem Gesicht ihres Schwagers bei dieser letzten Nachricht vorging, und erst als sie nach einigen Augenblicken zufällig wieder zu ihm hinübersah, fuhr sie erschreckt empor. Mit todtenblassem Antlitz und einem Zug unsägliches Leidens um die fest aufeinander gepressten Lippen war er in die Kissen zurückgesunken, und trampfhaft presste sich seine rechte Hand auf die kranke, schweratmende Brust, während die andere geballt auf der seidenen Steppdecke lag.

„Um Gottes Willen, Wladimir, was ist Dir?“ — fragte sie erschreckt und wollte an die Glocken eilen, doch mit einer entschiedenen Bewegung hielt er sie davon zurück.

„Was willst du thun, Mira?“ murmelte er mit schwacher Stimme, „den Arzt rufen? Der kann mir doch nicht helfen! Bleibe ruhig, es geht bald vorüber! Reiche mir nur das Fläschchen dort vom Tisch, so, ich danke Dir, und nun setz Dich wieder, mir ist schon besser! Solche Anfälle wiederholen sich häufig, ich bin daran gewöhnt, aber — ich glaube — ich hätte doch besser gethan, wenn ich nicht nach Bieloeje gekommen wäre, ich werde Dir nur unnütze Lasten und Sorgen machen!“

„Schäme Dich, Wladimir!“ ein Zug von Unwillen ging über das sanfte Gesicht der Fürstin, „schäme Dich, solche Worte zu sprechen! Von Lasten redest Du, — ich habe mich aufrichtig gefreut, als Du auf meinen Vorschlag, zu uns überzufiedeln, eingingst, ich und auch Lia, und nun bedauerst Du, böser Mensch, es bereits! — Es soll Dir hier an nichts fehlen, das verspreche ich Dir, und wenn irgendwo, so sollst Du bei uns gesund werden. Ach so, ich hätte es beinahe vergessen,“ fügte sie lebhaft hinzu, „auf Deinen Wunsch habe ich mich um einen Gesellschaftler und Vorleser bemüht, einige Offerten sind auch bereits eingelaufen, die meisten mit Photographieen, ich schicke Dir später die Briefe herüber, Du magst selbst Deine Wahl treffen. Aufrichtig gestanden, jagt mir von all diesen jüngeren und älteren Herren, die ihren meist sehr ausführlichen Berichten ihr Bildniß beifügten, kein einziger zu, dagegen

interessirte mich ein sehr kurzes, correctes Schreiben und noch viel mehr der Name, mit welchem dasselbe unterzeichnet ist, doch, ich will Dich nicht zu beeinflussen suchen, triff selbst Deine Wahl. Erlaubst Du vielleicht, daß ich Dir gleich die Briefe hole?“

Und als Fürst Korjakow zustimmend nickte, erhob sie sich schnell, um ihren Vorsatz sofort auszuführen. An der Thür stieß sie auf ein junges Mädchen, welches eben über die Schwelle zu treten im Begriff stand, und legte mit einem Ausdruck der Freude beide Arme um deren schlank Gestalt.

„Wie gut, daß Du da bist, Lia“ lächelte sie, „ich mache schon häufig die Bemerkung, daß Du immer aufzutreten pflegst, wenn man Dich gerade braucht. Bitte, er spare Deiner alten Mutter einen Gang, hole mir die Briefe, welche auf meinem Schreibtisch, rechts von Pappas Bild, unter dem silbernen Briefbeschwerer liegen, willst Du?“

„Gewiß, Mama, sofort, aber Du erlaubst vielleicht, daß ich vorher Onkel Wladimir begrüße!“

Mit einem herzlichen Gruß erwiderte das junge Mädchen die Umarmung der Mutter, und näherte sich dann schnell dem Rollstuhl am Fenster, vor welchem sie ein paar Augenblicke später mit schwer zu bemerksender Mühseligkeit niederkniete, denn, wie vorbereitet sie sich auch geglaubt, der Anblick dieses Mannes, der vor zwei Jahren in der Vollkraft von Jugend und Gesundheit von ihr Abschied genommen hatte und den sie nun gebrochen, als hilflosen Krüppel wieder sah, erschütterte sie tief. Mit schwärmerischer Verehrung hatte sie als Kind zu diesem um mehrere Jahre jüngeren Bruder ihres Vaters ausgeblüht, für sie gab es keinen schöneren Mann als den Onkel, der stets ein freundliches Wort für seine „kleine Lia,“ wie er sie nannte, hatte, und trotz allem, was sie von seinem Unglück erfahren hatte, lebte in ihrer Erinnerung immer noch das Bild jenes liebenswürdigen Cavaliers, dem jeder gut sein mußte. War das wirklich derselbe? Hieß stieg es ihr in die Kehle und heiß in die Augen, doch sie drängte die Thränen gewaltsam zurück — er durfte nichts von der erschreckenden Veränderung, welche mit ihm vorgegangen war, merken, es hätte ihm wehe thun können. Nur die schlanken, edelgeformten Hände, welche gefaltet auf den Knien des Kranken lagen, bebten leise, in dem schmalen, ernstern, für gewöhnlich etwas kühlen Antlitz jedoch zuckte kein Nerv. Ruhig blickten die dunklen Augen des jungen Mädchens zu dem Kranken auf, welcher ihren Kopf zwischen beide Hände genommen hatte und aufmerksam jede Linie ihres Gesichtes zu studiren schien, ja die stolz geschürzten Lippen zwangen sich sogar zu einem Lächeln, welches wie Sonnenschein ihre Züge belebte und verschönte, er sollte nichts merken.

„Meine liebe, kleine Lia!“ sagte Fürst Korjakow leise.

„Mein lieber, lieber Onkel!“ erwiderte sie in derselben Weise und schmiegte ihre Wange fester an seine Hand. „Wie glücklich wir sind, daß Du endlich bei uns bist, und nun lassen wir Dich nicht mehr fort, nun wollen wir immer bei einander bleiben, nicht wahr, Onkel Wladimir!“

„Kind,“ lächelte er trübe, „ich fürchte Euch nur bald zur Last zu fallen! Sieh mich doch nur genauer an, kleine Lia, das ist nicht mehr Dein lustiger Onkel von früher, der mit Dir nun die Wette ritt, dem es nicht darauf ankam, Dir auch einmal einen Apfel vom Baum zu holen,

wenn Du gerade Appetit nach einem solchen verspürtest, das ist ein armer, hilfloser, an seinen Stuhl geschmiebeter Krüppel, mit grämlichen Gesicht und verbittertem Herzen. Hättest Du wirklich Lust, ihm auf längere Zeit Gesellschaft zu leisten?“

„Oh, und große,“ erwiderte sie schnell, „große, Onkel Wladimir! — Ich verspreche Dir, Du sollst es gut bei uns haben, Mama und ich sind erfahrene Krankenpflegerinnen, wir haben es gelernt bei unserem guten Papa, der ja auch häufig leidend war, ich singe und musicire leiblich, kann ein wenig zeichnen und malen und lerne gern in dieser Kunst von Dir noch mehr, auch vorlesen kann ich, und dann — hier in Bieloeje ist es so schön, so duftig, so grün und vor allen Dingen so weltabgeschieden und still!“

„Und das sagt meiner kleinen Lia, die ich mir als große Dame dachte, wirklich zu?“ fragte er scherzend. „Fast möchte ich daran zweifeln!“

„Nein, Onkel, das brauchst Du nicht!“ fiel sie ihm schnell in das Wort, „es sagt mir wirklich zu, ich bin eben keine große Dame, sondern ein ganz gewöhnliches Menschenkind!“

„Aber ein sehr distinguirtes!“ erwiderte er ernst und strich ihr losend über das abgblonde Haar, das, am Hinterkopf in einen kunstvollen Knoten aufgestellt, in losen, kurzen Böckchen über die klare Stirn, über das rosige Ohr, über die hohe Kreppkrause ihres eleganten Trauerkleides rieselte, und im Sonnenlicht zu lauterem Golde wurde, welches wie ein Glorienschein den kleinen Kopf umgab. Freilich umrahmte dieser lebendige Strahlenglanz nicht das sanfte Antlitz einer Madonnen, sondern das ruhig-kühle eines stolzen Fürstentodes, und mit einem Gemisch von Bewunderung und Zärtlichkeit ruhten des Fürsten Blick auf dem Antlitz der Tochter seines verstorbenen Bruders.

„Abgemacht, Onkel?“ unterbrach sie seine stillen Betrachtungen.

„Abgemacht, kleine Lia! Ich bleibe, so lange Du mich magst, aber nur unter der Bedingung, daß, sobald Dir meine Gesellschaft unendlich zu werden beginnt, Du daraus kein Geheimniß zu machen suchst, sondern es offen und ehrlich eingestehst!“

„Gut, Onkel! Und nun, Mama, will ich Deine Briefe holen! Also, rechts unter dem Briefbeschwerer! Auf Wiedersehen, Onkel, ich bin in einem Augenblick zurück!“

„Wie ähnlich sie Victor sieht“, murmelte der Fürst, ihr nachblickend, „sein verzüngtes und, ich möchte fast sagen, verweiblichtes Ebenbild denn in diesem Mädchengesicht ist alles weicher, zarter, feiner modellirt. Keine Schönheit, aber — mehr als das, mehr als das! — Ich kann mir denken, wie umstürmt, wie umworden sie war oder eigentlich sein wird, denn sie muß die Gesellschaft bis jetzt ja kaum noch kennen, da Deines Gatten Leiden und sein Tod Euch in letzterer Zeit derselben fern hielten, außerdem ist sie ja noch ein halbes Kind! — Du ähnelst vorhin, daß die Gräfin Lubomirska den Sommer auf ihrem Gute zuzubringen gedenkt, wenn ich mich recht erinnere, so wurde zwischen Euren Familien die Verbindung des ältesten Sohnes mit Deiner Tochter geplant, hat sich hierin etwas geändert, oder ist es beim Alten geblieben?“

Fürstin Korjakowa durchmaß, ehe sie antwortete, mit ein paar schnellen Schritten den eleganten Raum, dann blieb sie mit fest in einander geschlungenen Händen vor ihrem Schwager stehen, und auf ihrem leicht beweglichen Antlitz malte sich ein sorgenvoller Ausdruck, der von Minute zu Minute deutlicher hervortrat.

„Es war Victor's sehnlichster Wunsch, und kurz vor seinem Tode hat er die beiden jungen Leute mit einander verlobt,“ sagte sie schnell und hastig, als fürchte sie, der Eintritt der Tochter könne sie bei dieser Mitteilung stören, „nur soll, auf Lias ausdrücklichem Wunsch, über diese Verlobung fürs erste nicht gesprochen, sondern, vornehmlich der Trauer wegen, strenges Geheimniß gehalten werden.“

„Ah!“ stieß der Fürst überrascht hervor, „also schon soweit ist die Angelegenheit gediehen? Davon hatte ich auch nicht die leiseste Ahnung! — Wenn ich jedoch nach Deiner Miene schließen sollte, liebe Mira, so scheint Du mit dieser Verlobung nicht besonders zufrieden zu sein! Aufrichtig gesagt, wundere mich das, die Partie ist doch in jeder Hinsicht eine gute, ja, ich möchte fast sagen, glänzende zu nennen, denn die Lubomirskas gehören nicht nur zu dem ältesten Adel des Reiches, sie sind auch enorm reich und Michail, nach dem Tode seiner Schwester, der einzige Erbe all jener Millionen!“

„Gewiß, es ist so,“ entgegnete die Fürstin nachdenklich, „aber — bietet Reichtum allein Gewähr für wahres Glück? — Lia ist jung, sie kennt das Leben, sie kennt ihr eigenes Herz noch nicht, ich fürchte, ich fürchte für sie!“

„Was fürchtest Du? — Daß ihr Herz zur Unzeit erwachen könnte? Liebt sie den Grafen Michail nicht?“

Fürstin Korjakowa zuckte mit den Schultern. „Wer könnte darüber ein Urtheil fällen,“ erwiderte sie leise, „ich nicht! Ich habe nicht den Mut, mit ihr darüber zu sprechen, eine gewisse Scheu hindert mich, diese Dinge zu berühren, und sie selbst beginnt niemals, so schweigen wir beide. Aber unverwehlich hat sich mir jene Verlobungsszene am Krankenbett in das Gedächtniß eingeprägt, ich sehe immer noch Lias blasses, wie in einem großen Schmerz, oder einer verzweifeltten Resignation versteinertes Gesicht, den starren erloschenen Blick, mit welchem sie ihre Hand in die des Verlobten legte, und dann den Gedanken nicht los werden, daß sie nur dem Wunsche des Sterbenden nachgab, ohne daß ihr Herz auch nur den geringsten Anteil bei dieser Verbindung hatte. Vielleicht ist das nur alles krankhafte Einbildung meinerseits, aber manche schlaflose Nacht schon hat mir die Erinnerung an jene Stunde bereitet. Doch still, ich glaube, Lia kommt, in ihrer Gegenwart kein Wort von dem, was ich Dir eben sagte!“

(Fortsetzung folgt.)

Standesamt Mader.

Gemeindet vom 31. Januar bis 7. Februar 1901.

- a. als geboren: 1. Tochter dem Arbeiter Franz Schroeder, Schönwalde. 2. Tochter dem Arbeiter Johann Frohwer, Schönwalde. 3. Tochter dem Eigentümer Adalbert Orzeskowiak. 4. Tochter dem Sergeant Ernst Niemann. 5. Tochter dem Schuhmachermeister Otto Berg. 6. Tochter dem Schuhmacher Vincent Wojnaki. 7. Tochter dem Arbeiter Carl Egert. 8. Sohn dem Arbeiter Ignaz Organski. 9. Sohn dem Arbeiter Johann Dondalski. 10. Sohn dem Bezirksfeldwebel Max Hapke. 11. Sohn dem Arbeiter Michael Lewandowski. 12. Sohn dem Arbeiter Matthias Wierzbowski. 13. Tochter dem Arb. Hermann Kaminski. 14. Tochter dem Arbeiter Michael Sieradi. 15. Tochter dem Arbeiter Wilhelm Lemke. 16. Tochter unehelich. b. als gestorben: 1. Anna Jarnacki geb. Wisniewski 71 Jahre. 2. Eva Schmidt geb. Perlowski 27 Jahre. 3. Maria Blandowski geb. Fenski 81 Jahre. 4. Bertha Sienkiski geb. Bartisch 30 Jahre. 5. Theophila Czewyghowski geb. Chonarszewski 51 Jahre. 6. Johann Krajewski, Arbeiter 68 Jahre. 7. Felix Jantiewicz 6 1/2 Jahre. 8. Wwe. Maria Gembarski 90 Jahre. c. als ehelich verbunden: 1. Sächter Joseph Schmielenski mit Wwe. Pauline Worjizowski. 2. Gärtner Leonhard Fingajski-Thorn mit Anna Jordan.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines Mittelschullehrers sofort zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk. und steigt in 6 dreijährigen Perioden um je 200 Mk. bis 3000 Mk. Außerdem wird ein Wohnungsgelobnis von 400 bezw. 300 Mk. jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung in öffentlichen Schuldienste angerechnet.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben und möglichst die Befähigung zur Ertheilung des Deutschen u. Religionsunterrichts besitzen, wollen ihre Meldungen unter Befähigung eines Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse bis zum 24. Februar d. Js. bei uns einreichen.

Thorn, den 1. Februar 1901. Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Bei Rohrbrüchen in den Straßen, sowie bei dringenden oder besonderen Rohrbrüchen im Innern der Häuser empfiehlt es sich sowohl die Feuerwache, als auch den Betriebsleiter Drooge zu benachrichtigen; beide haben die Verpflichtung — am Tage wie bei Nacht — schleunigst Hilfe zu leisten. Thorn, den 19. Januar 1901. Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die mit dem Streuen von Sand zur Beseitigung von Glätte betrauten Colonnen können namentlich bei plötzlich eintretender Glätte nicht immer schnell genug die notwendige Arbeit bestreiten. Es ergeht daher an die Herren Hausbesitzer die ergebene Bitte in solchen dringenden Fällen in eigenen und allgemeinen öffentlichen Interesse das Streuen von Sand auf den Bürgersteigen und Promenadenwegen vor ihren Grundstücken gefälligst ihrerseits bewirken lassen zu wollen.

Zu diesem Zweck stehen Sandhäufen an vielen Stellen der Innen- und Außenstadt behufs freier Entnahme von Sand zur Verfügung.

In der Innenstadt befinden sich derartige Sandhäufen:

- a., neben dem westlichen Eingang zum Rathaus, b., an der südlichen Mauer der Johanneskirche (Jesuitenstraße), c., an dem Gasthaus von Liebchen (Hofstraße Nr. 4), d., an der nördlichen Mauer der Jakobskirche (Hospitalstraße), e., an den Schanthalhäusern 1 u. 2, f., an der Defensionskaserne, g., an der Wilhelmstraße, h., in der Friedrichstraße am Kohlenplatz, sowie am Wilhelmplatz, i., in der Jacobsstraße am Steinthor, k., in der Backstraße. Auf den Vorstädten lagern die Sandhäufen an verschiedenen Stellen neben den Wegen. Thorn, den 12. Dezember 1900. Die Polizei-Verwaltung.



Großes Lager von Möbelausstattungen in jeder Holzart der Neuzeit entwerfend u. billigsten Preisen. Befestigung des Baarenlagers ohne Kaufzwang. — Preisauflagen bereitwilligst. — P. Trautmann-Thorn.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Dezbr. 1900: 788 3/4 Millionen Mark. Bankfonds 1900: 257 1/4 " Dividende im Jahre 1900: 30 bis 138 % der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung. Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, 1. Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Vertreter in Culmbach: C. von Preetzmann.

Herrschastliche Wohnung.

In meinem neuen Hause, Brückenstraße Nr. 11 ist die aus 7 Zimmern, Badestube und allem Zubehör, jetzt von Herrn Kreisphysikus Dr. Finger benutzte Wohnung, zum 1. April 1901 zu vermieten.

Max Pücherer. Drei Wohnungen mit Zubehör 1 für 300 Mark, 1 " 260 " 1 " 160 " Carl Sakriss.

Die 1. Etage und 1 Laden in meinem neu erbauten Hause ist zu vermieten. Herrmann Dann.

Eine kleine freundl. Wohnung von sofort oder 1. 4. für 225 Mk. zu vermieten. Breitestr. 14.

Zwei elegante Vorderzimmer ohne Küche, und kleine Hofwohnung vom 1. 4. zu vermieten. Neustädtischer Markt Nr. 12.

Altstädtischer Markt 5, Wohnung 7 Zimmer mit Zubehör, 3. Etage, sofort zu vermieten. Markus Henius.

1 Wohnung zu verm. Brückenstr. 22.

Wohnung in der 1. Etage von 4 Zimmern nebst Zubehör vom 1. April zu vermieten.

C. Schütze, Strobandstr. 15. Brombergerstraße 64/66: Parterre-Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör, bis jetzt von Amtsgerichtsrath Herrn Jacoby bewohnt, vom 1. April zu vermieten. Näheres bei C. A. Guksch.

Freundl. Wohn. 1. Etage, drei Zimm., Küche und Zubehör, Ballon, für 366 Mark vom 1. April 3. verm. Meilenstr. 76.

Wohnung 5. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör Gerstenstraße 16 zu vermieten. Gude, Gerechtigstr. 9.

2 Stuben 1. Etage zu verm. Gerechtigstraße 9.

Eine kleine Wohnung vom 1. April zu vermieten. Witt, Strobandstr. 12.

2 Stuben, Kab., Entr. u. Küche, v. 1. April zu verm. Culmerstr. 11.

Im Hause Araberstraße 4, 2. Etage ist eine Wohnung von 4 Zimmern etc. zum 1. April zu vermieten. Näheres im Erdgeschoss.

Möbl. Zim. 3. verm. Tuchmacherstr. 14. 5. möbl. 2 gr. Zimmer, Entree, vom 1. 4. zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Möbl. Zim. 3. verm. Bäderstr. 47. III.